

Německý kulturní spolek
region Brno

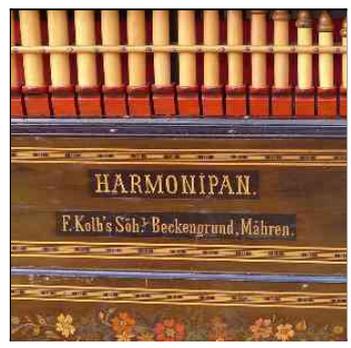
Deutscher Kulturverein
Region Brunn

Nachrichtendienst Brunn

Berichte aus dem Begegnungszentrum



2016 **2**
Halbjahr



Inhaltsübersicht

Begrüßung	43
Sankt Niklaus ist (auch dieses Jahr) ein guter Mann!	44
Weihnachtsstimmung in der Kaiserstadt Wien	46
Sonderprojekt des Jahres: „Historische Brünnener Textilunternehmer-Familien“	48
Mitgliederversammlung und Wahlen	55
Konferenz „Minderheiten und Medien“ und Großveranstaltung in Prag	56
Treffen der deutschen Minderheit in der Deutschen Botschaft in Prag	58
Sabine Gruša im BGZ Brünn	59
Raduit de Souches zu Besuch im BGZ Brünn	60
Hessische Ehrung für Markwart Lindenthal	69
Das Babylonfest in Brünn	70
„Die Steinmühle“: eine weitere Erzählung unserer Frau Kheil aus dem alten Brünn	73
Drehorgelmänner (Flašinetáři) – ein Bericht von Leopold Hrabálek	76
Deutsch macht uns Spaß!	78
Wir trauern	79
Ausblick ins Jahr 2017	80

Für die Fotos danken wir den Autoren der jeweiligen Beiträge sehr herzlich, in diesem Heft vor allem Frau Alena Opletalová und Herrn Leopold Hrabálek und Herrn Werner Dürrwang!

Sie finden alle bisherigen Ausgaben des „Nachrichtendienstes“ auf unseren Webseiten unter dem Namen www.freunde-bruenns.com. Dazu bitte an der oberen Leiste das entsprechende Registerblatt „Unsere Zeitung“ anklicken.

Impressum:

Redaktion: Vorstand und Mitglieder des DKV Region Brünn, Leitung: Alena Hrabálková
Lektorat, Bildbearbeitung und Druckvorbereitung: Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal

CZ 602 00 BRNO, Jana Uhra 12
Tel+Fax +420 541 243 397

dkvb@seznam.cz
www.freunde-bruenns.com

Die Herausgabe unseres „Nachrichtendienstes“ erfolgt mit freundlicher Unterstützung durch den Magistrat der Statutarstadt Brünn, für die wir sehr herzlich danken.

Sehr geehrte Damen und Herren,

das „neudeutsche“ Wort „Fake“ ist neuerdings in aller Munde. Nach *Wikipedia* bezeichnet man als „Fake“ (deutsch: Fälschung) ein Imitat, einen Schwindel oder eine Vortäuschung falscher Tatsachen. Im weiteren Sinne sei „Fake“ ein Begriff für den damit verbundenen Betrug. Mittels moderner Kommunikationsmedien verbreiten sich Fälschungen sehr schnell und können durchaus gesellschaftliche Prozesse beeinflussen. Heute gilt es als sicher, daß gefälschte und über soziale Netzwerke blitzschnell verbreitete Informationen den Wahlausgang in den USA beeinflussten. In Deutschland fürchtet man – leider – ähnliches zur Bundestagswahl 2017.

Nun, die Sache selbst ist nicht neu. Jemanden aus niedrigen Motiven anzuschwärzen, ist eine Gemeinheit mit historischen Ausmaßen. Genaugenommen schon in der biblischen Ostergeschichte erwähnt. Im Mittelalter genügte es, auf einen Zettel zu schreiben, die Frau nebenan sei eine Hexe, und den Zettel in den eigens für diesen Zweck an der Kirchentür angebrachten Briefkasten einzuwerfen. Ohne Unterschrift, versteht sich. Im Allgemeinen landete die so Beschuldigte auf dem Scheiterhaufen – in vielen Fällen zum Nutzen des Denunzianten.

Alle Diktaturen benutzen dieses Mittel, um Menschen zu schädigen, sie gefügig zu machen. Václav Havel berichtete in seinen Erinnerungen, daß die Kommunisten ähnliche Mittel in seinem Freundes- und Bekanntenkreis anwendeten: Viele der Freunde trauten sich nicht mehr, sich mit dem ehemaligen Schriftsteller und Dissidenten, dem späteren ersten Präsidenten der postkommunistischen Tschechoslowakei, auch nur blicken zu lassen.

Aber auch in kleineren, täglichen Umständen finden sich jetzt und heute Menschen, die sich nicht scheuen, über andere Unwahrheiten zu verbreiten, mit dem einzigen Ziel: bewußt zu schaden. Was sind denn das für miese Typen, die solchen Spiele treiben? Angesehene Herrschaften, mit akademischem Grad vor dem Vor- und Nachnamen, die eine Freude daran zu haben scheinen, ob digital oder traditionell, mit Wort und Schrift, und manchmal dank unserer neuen Techniken auch mit „gefaktem“ Bild andere schädigen zu wollen? Typen, die wissen, daß üble Nachrede Flecken hinterlassen kann, auch bei jemand, der sich ganz und gar nichts zuschulden kommen ließ. Außer vielleicht, daß – meistens – er oder sie einfach etwas besser kann, engagierter und anständiger ist als der Denunziant und Wahrheitsverdrehler selbst.

Meine Damen und Herren, zur Demokratie gehört auch ein kritischer Blick. Lassen Sie sich nicht durch Dreckschleuderer blenden; das ist das eigene Leben und auch das unserer Nachbarn und Freunde nicht wert. Behalten Sie Ihren gesunden Menschenverstand und Ihre Lebenserfahrung bei der Beurteilung Ihrer Mitmenschen. Gehen Sie Ihre Entscheidungen nach den Wertvorstellungen unserer zivilisierten Gesellschaft, unserer demokratischen Welt an. Wir müssen alle lernen, den Dreckschleuderern dieser Welt zu zeigen, daß die Anständigen in der Mehrzahl sind und wir uns unsere Wertvorstellungen von niemand nehmen lassen.

Damit wünsche ich Ihnen und Ihren Familien in das kommende Jahr 2017 alles Gute, viel Glück und Erfolg - und eine gute und saubere Zukunft für Sie und Ihre Kinder.

Mit besten Grüßen

Hanna Zakhari
Deutscher Kulturverein Region Brünn

Sankt Niklaus ist (auch dieses Jahr) ein guter Mann!



Erwartungsvoll saßen unsere Gäste am zweiten Adventsmittwoch im Begegnungszentrum, als es klingelte und „unsere“ Kinder der Theater-AG der Grundschule Brno Antonínská das kleine Vorzimmer und das kleine Büro des Brünner Begegnungszentrum in Beschlag nahmen. Manchmal wissen wir nicht, wo wir alle die Mäntelchen, Taschen, Rucksäcke und viele andere Utensilien unterbringen können und auch noch ein Plätzchen für Gläser mit warmen Früchte-tee und Gebäck hinstellen sollen. Es war nämlich sehr kalt in Brünn: Mehrere Minusgrade, ohne Schnee und Eis.



Diesmal studierten die Kinder das Märchen „**Der Wolf und die sieben Geißlein**“ ein, und ein Stück des Märchens haben sie uns vorgeführt. Danach haben sie ihr Weihnachtsprogramm vorgestellt, deutschsprachige Gedichte und Lieder, und das so gut, daß Frau Lehrerin zusicherte, am nächsten Tag, jedem Kind eine Extra unterstrichene Eins in deutscher Sprache zu vergeben.



Und dann wurde es plötzlich schlagartig dunkel, und es klingelte stürmisch an der Haustür. Ein schwarzes Etwas sprang in die Tür zum Clubraum, so daß die Kinder vor Schreck aufkreischten, aber es wurde gleich wieder Licht. Majestätisch schritt der Nikolaus durch die Tür, begleitet, wie es bei uns in Brünn Brauch ist, durch einen Engel. Die schwarze Kugel, die sich vorher im Dunkel vordrängelte, war – der leibhaftige Oberteufel. Gleich wollte er ein paar Kinder auf seine Liste setzen und begann, sie mit seinem schwarzen Finger durch einen schwarzen Strich auf die Wange zu markieren. Der Nikolaus und der Engel schritten natürlich sofort ein. So geht das nämlich nicht, zunächst muß der Nikolaus prüfen, ob die Kinder wirklich ihre Hausaufgaben erledigt haben. Und so trat ein Kind nach dem anderen vor und alle wussten entweder ein Gedicht oder ein paar Verse aufzusagen, viele davon in deutscher Sprache. Der Teufel wurde immer kleiner und schämte sich ein wenig. Erst als zwei Jungs so gar kein Gedicht einfiel, hätte es beinahe tatsächlich geklappt. Aber dann fragte der Nikolaus ob die zwei Jungs auch daheim ihrer Mama helfen. Und das taten sie, bei dem Waschmaschinenausräumen, bestätigte der Engel, der ja – wie man weiß – alles weiß und von seiner Wolke aus sieht.



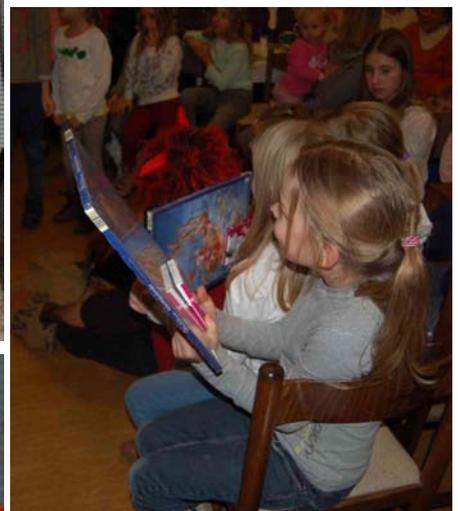
Und so bekam jedes Kind sein Nikolaus-Geschenk, auch die kleineren Geschwisterchen und letztlich auch die Erwachsenen. Dem Nikolaus, dem Engel und auch dem Teufel gefiel es im Begegnungszentrum so gut, daß sie gar nicht weg wollten, besonders als ihnen unsere Kitty noch ihren Spezial-Nikolaus-Kaffee kochte. Aber wie man weiß, haben die drei um Weihnachten herum sehr viel Arbeit, bevor sie sich wieder auf ihren Wolken ausruhen können. Und so mußten sie letztendlich weiter. Aber sie versprochen, nächstes Jahr um den



Nikolaustag herum wieder ins Begegnungszentrum zu kommen. Und auch die Kinder wurden von ihren Eltern abgeholt und die Erwachsenen mußten dann am Abend auch nach Hause.

Für den Nachmittag danken wir wie immer den Lehrerinnen Frau Dr. Jarmila Brnická und Frau Marie Kottová und den Schülern und Schülerinnen sehr herzlich. Ebenso herzlich danken wir natürlich dem Nikolaus mit seiner Begleitung und freuen uns auf das nächste Jahr!

Hanna Zakhari



Weihnachtliches und Ernstes in der Kaiserstadt Wien



St. Ruprechtskirche

Wie in den vergangenen Jahren haben wir uns auch heuer vorgenommen, eine eintägige Exkursion nach Wien zu machen mit dem Ziel, den Spuren des Wiener Judentums nachzugehen. Angefangen haben wir am Schwedenplatz, von wo uns der Weg vorbei an der romanischen Ruprechtskirche zu jenem Ort im Wiener Stadtzentrum führte, wo sich vor mehreren Jahrhunderten die auf Einladung der Babenberger kommenden Juden niedergelassen und ein Stadtviertel erbaut haben. Unterwegs gingen wir an dem Stadttempel vorbei, der unter den



Modell der historischen Synagoge

ehemaligen 94 Wiener Synagogen in der sog. Kristallnacht (= Shoa) vom 9. auf den 10. November 1938 von den Nazis als einziger nicht zerstört wurde. Der Tempel wurde 1825/26 erbaut. Auf Grund der vom Kaiser Franz Josef I. erteilten Baubewilligung durfte der Tempel in seinem Baustil nicht von den in der Nachbarschaft befindlichen Bürgerhäusern abweichen. So ist der Tempel eigentlich „nur“ ein Reihenhaus.

Ein kurzer Weg führte uns zum Judenplatz. Dort besuchten wir das eine von den zwei Wiener Judenmuseen. Mit Interesse haben wir uns die Ausstellung über die Geschichte

des Wiener Judentums angeschaut. An einem Modell des historischen Stadtzentrums war die Lage des Wohngebietes der Juden im 13. bis 15. Jh. dargestellt.

In Wien entstand im Mittelalter eine blühende jüdische Gemeinde, die zu den größten und wichtigsten in Europa zählte. Hier stand auch die erste Synagoge Wiens, deren erst vor kurzem entdeckte Grundsteine wir bewundern konnten. Diese Epoche endete durch Vertreibung und Ermordung der Juden 1420/21. Vor dem Museumsgebäude steht das Holocaust-Mahnmal, welches auf eine Initiative von Simon Wiesenthal zurückgeht und ein Ort der Erinnerung für die Opfer der Shoa ist.



Eingang zum Mahnmal

Das zweite Jüdische Museum, welches wir besuchten, liegt im Palais Eskeles in der Dorotheengasse und zählt zu den wichtigsten jüdischen Museen Europas. Hier wird seit November 2013 die Dauerausstellung „Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute“ angeboten. Sie beginnt mit dem Jahr 1945 und zeigt das jüdische Wien bis in die Gegenwart. Vor 1938 war die jüdische Gemeinde die größte deutschsprachige und die drittgrößte Gemeinde in Europa. Außer der Dauerausstellung sind im Museum auch thematisch zu verschiedenen Themen veranstaltete Kurzausstellungen zu sehen. Als sehr interessant fand ich die Ausstellung „Jüdische Künstlerinnen bis 1938“.



*im Jüdischen Museum
– das Fahrrad von Theodor Herzl –*



*Porträts von Theodor Herzl
und anderen bedeutenden jüdischen Persönlichkeiten*

Auch für einen Stadtbummel fanden wir Zeit. Ein Spaziergang führte uns auf den Graben, in die Kärtnerstraße, zum Stephansdom. In einem Café fanden wir freie Plätze und genossen Kaffee und Apfelstrudel mit Obers.

Den Tag in Wien beendeten wir im Vorhof des Schlosses Schönbrunn. Über den dortigen Weihnachtsmarkt wird gesagt, er sei der schönste in Wien. Was uns besonders gefiel, waren allerlei aus verschiedenem Material haus- und handgemachte Erzeugnisse: Kerzen, Spielzeug, Schmuck, Tischdecken und vieles anderes. Der Blick auf den feierlich beleuchteten Hof und das Schloß war beeindruckend. Eine echte Weihnachtsatmosphäre!

Wir erlebten in Wien einen interessanten, ereignisreichen Tag!



Wir in Wien – links vorne Frau Dr. Šrámková

*Den Bericht
schrieb für uns
Frau PhDr.
Marta Šrámková*

Unser Sonderprojekt des Jahres: „Historische Brüner Textilunternehmer-Familien“



*Zu den Ehrengästen des Nachmittags gehörte auch Frau
Dr. Věra Koupilová, Referentin für Minderheiten im Landkreis Südmähren (sitzend links vorne)*

Die diesjährige kleine Konferenz befasste sich mit den historischen Familien der Brüner Textilindustrie, einem bedeutenden Wirtschaftszweig Brünns des 19. bis zur Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es bestand wieder aus einem vormittäglichen studentischen Workshop im Begegnungszentrum und eine Nachmittagsveranstaltung, diesmal einer Autorenlesung in der Mährischen Landesbibliothek. Wir freuten uns sehr, daß wir für diesen Teil der Veranstaltung die mehrfach ausgezeichnete tschechische Autorin **Dr. Kateřina Tučková** gewinnen konnten.

Da einer der angekündigten Referenten, **Dr. Aleš Vyskočil**, wegen einer plötzlichen Erkrankung und notwendigen Krankenhausaufenthalts ausfiel, stellte zunächst **Dr. Zdeněk Mareček** einige der wichtigsten historischen Brüner Textilindustriellen vor. Im Wesentlichen handelte es sich um die Familien Köffiler (ab 1763), Schmal (1791 bis 1835), Mundy, Haupt und Offermann (1772 bis 1803), später kamen noch die Familien Auspitz-Gomperz, Löw-Beer, Popper, Stiassny, Strakosch, Samek und Skutetzky dazu.

Einer der ersten bedeutenden Brüner Textilunternehmer war der **Bankier Johann Köffiler (1743 bis 1814)**. Sein Bankhaus befand sich an der Stelle des späteren Palais Klein am Großen Platz. Köffiler kaufte eine heruntergekommene Tuchfabrik an der damaligen Neugasse und modernisierte sie. Um qualitativ überzeugendes hochwertiges Tuch herstellen zu können, warb Köffiler Fachleute aus der Augsburger Gegend an. Es bedurfte einer persönlichen Audienz Köffilers beim **Kaiser Joseph II**, um das bereits in Kraft getretene Toleranzpatent auch umzusetzen und den Facharbeitern in Brünn auch ein ihrem Glauben entsprechendes evangelisches Gebetshaus einrichten zu können. Köffiler hatte zu seiner Zeit bereits ein ausgeprägtes soziales Verständnis, er baute für seine Facharbeiter eine ganze Häuschen-Kolonie. 1786 waren für Köffiler bereits über 1 000 Arbeiter tätig. 1789 mußte Köffiler jedoch infolge der Kriege Österreichs gegen das osmanische Reich und weiterer unglücklicher Umstände Konkurs anmelden. Das Gebäude und die Fabrik ging in einer öffentlichen Versteigerung an einen ehemaligen Mitarbeiter Köffilers, den aus Aachen stammenden **Heinrich Schmal**.

Aber auch hier kam nach einer beachtlichen Wachstumsphase nach dem Tod von Heinrich Schmal 1802 eine Phase der Stagnation und Niedergangs. Die Eheleute **Hubert und Anne-Barbe Soxhlet** kamen 1822 aus Dalhem, das liegt in der Nähe von Lüttich; zu der Zeit gehörte die Region zu den Niederlanden. Hubert Soxhlet war zu der Zeit immerhin bereits 50 Jahre alt, ausgebildeter Spinnmeister, was damals die Sicherung der technischen Betriebsbereitschaft und Betreuung der aufkommenden Spinnmaschinen bedeutete. Mit dem Ehepaar reisten vier ihrer zum Teil erwachsenen Kinder mit; die 26jährige Therèse, der 22jährige Hubert, der 18jährige Felix und der zu der Zeit gerade mal 14jährige Eugène.

Die Familie übersiedelte mit dem gesamten Hausrat mit Kutschen über einen Weg von ca. 1000 km nach Brünn. Genaue Angaben über den Transport sind nicht überliefert. Es ist anzunehmen, dass Hubert Soxhlet das gesamte Inventar der Manufaktur in Dalhem verkauft hatte, zumal er vor seinem Neubeginn in Brünn kurze Zeit in der Tuchfabrik in Namiest als Spinmeister arbeitete.

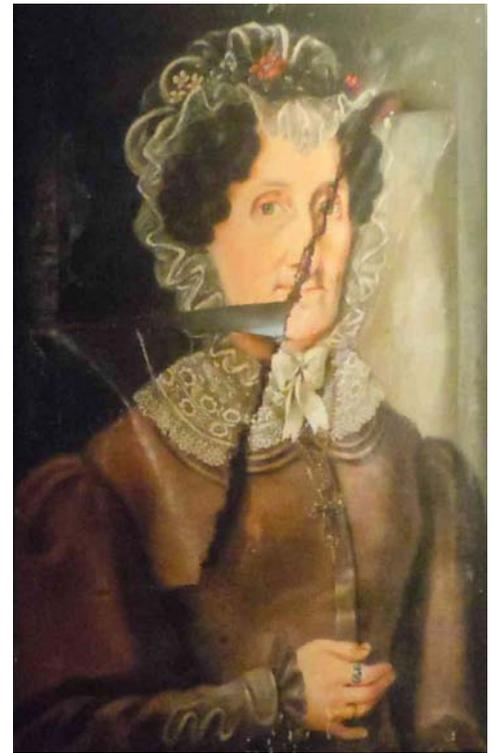
Der Grund des Auszugs der Familie aus ihrer Heimat war der Niedergang des Tuchmachergewerbes in der Region. Warum als Ziel für einen Neubeginn gerade die über 1000 Kilometer entfernte Stadt Brünn gewählt wurde, ist einleuchtend: Es bestanden sehr freundschaftliche und geschäftliche Beziehungen der Soxhlets zu den Familien Offermann und Mundy aus der gemeinsamen Zeit in Montjoie (heute Monschau in der Eifel). Es wurde nur nicht untereinander geheiratet, da die Offermanns und Mundys protestantisch waren, die Soxhlets jedoch katholisch. Damals waren Ehen zwischen Protestanten und Katholiken nicht möglich.

Sowohl die Familie Offermann als auch die Familie Mundy gehörte zu den Gründervätern der Brünner Textilindustrie. Sie alle stammten aus Montjoie. Zu der Zeit arbeiteten bereits tausende Brünner Arbeiter in etwa 15 großen Textilbetrieben der Stadt. In einer Analyse aus dem Jahr 1908 führte Dr. Alfred Oberländer, Konzipist der Brünner Handels- und Gewerbekammer, diesen Aufschwung auf eine gezielte staatliche Industrieförderung zurück.

Die Soxhlets mieteten sich in der ehemaligen **Schmalschen Fabrik** in der damaligen Neugasse an. Das Unternehmen erzeugte vorerst Schafwollgarne. Durch den Einsatz neuester Maschinen und Antriebsmaschinen konnte die Qualität der Garne wesentlich verbessert und verfeinert werden. Diese qualitativ hochwertigen Garne waren Voraussetzung für die Webereien, den Ansprüchen der Modewelt gerecht werden zu können.

Das zuvor übliche Verarbeiten der Rohstoffe in Heimarbeit (Spinnräder) wurde in Manufakturen und später in erste Fabriken verlagert. Die Arbeit erfolgte nach und nach an größeren, leistungsfähigeren Maschinen, die durch tierische, Dampf- oder Windkraft angetrieben wurden. Der einfache Haus-Verkauf der Ware wurde ersetzt durch Entlohnung durch den Fabrikbesitzer.

Im Soxhletschen Unternehmen in Dalhem waren die Maschinen mit Wasserkraft angetrieben worden. In Brünn begann man zuerst nur mit manueller Arbeit, ab 1826 wurde Dampfkraft zum Antrieb eingesetzt.



Schwer beschädigtes Bildnis von Anne-Barbe Soxhlet, geb. Dubois, Ehefrau des Gründers des Brünner Unternehmens



Frau Erika Harazim mit Foto ihrer Mutter Felicitas Soxhlet und Urgroßmutter Wilhelmine Soxhlet. Ihr verdanken wir die Berichte über Firma und Familie Soxhlet.

Die aus England stammende Spinnmaschine „Spinning Jenny“ konnte bereits mit 60 Spindeln etwa 25 Handspinner ersetzen. Sie konnte sowohl manuell als auch maschinell angetrieben werden. Bei Soxhlet wurden beide Antriebsarten eingesetzt.

Hubert Soxhlet sen. widmete sich der Verwaltung der Firma und dem Verkaufsaußendienst, die beiden Söhne, Felix und Eugène kümmerten sich um die Produktion und Anleitung der Arbeitskräfte.

Als das Fabrikgebäude in der Neugasse zu klein wurde, kauften sie die Parzellen Zeile 33 und 34 in Obrowitz und errichteten dort ein neues Wohn- und Geschäftshaus. 1834 übersiedelte das Unternehmen mit der gesamten Familie in das neue Gebäude.



Im heutigen Straßenbild ist das große Geschäftshaus aus dem Firmenprospekt noch gut zu erkennen.

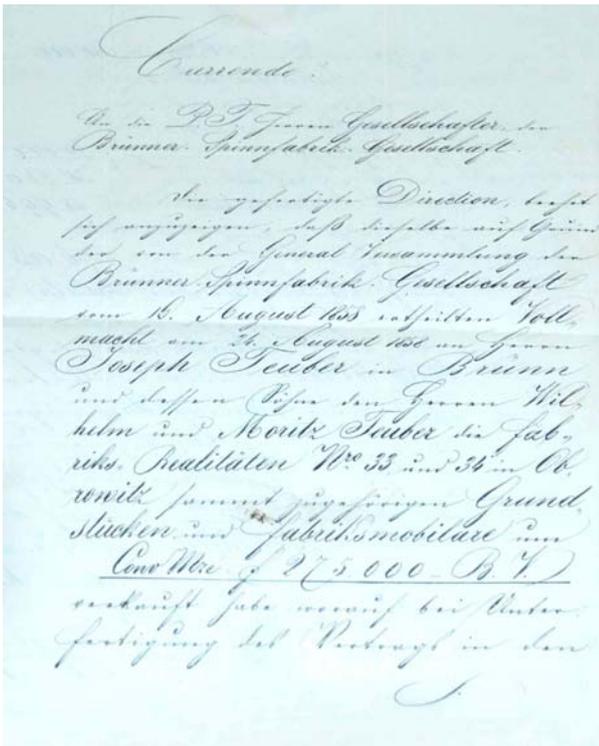
Einen tiefen Einschnitt in die Firmenführung stellte der Tod **Hubert Soxhlets** im Jahr 1836 dar. Von nun an führten seine Söhne Felix und Eugène Soxhlet die Fabrik gemeinsam fort. Mit ihrer Begeisterung für sämtliche technischen Neuerungen auf dem Gebiet der neuesten Textilmaschinen gelang ihnen der enorme Ausbau der Spinnfabrik. 1836 wurden weitere Fabrikgebäude erbaut. 1837 wurde die neueste Spinnmaschine „Mule Jenny“ aufgestellt. Die Leistungsfähigkeit einer Mule Jenny entsprach der Leistung von 840 Handspinnern. Dies bedeutete jedoch keinesfalls einen Rückgang an Arbeitskräften.

1840 wurde eine eigene Bahnlinie bis ins Werksgelände verlegt und ein eigener Gasometer gebaut. 1841 folgte der Zubau von 4 Gebäuden mit je 4 Stockwerken, in denen nahezu 600 Maschinen standen. Das Wohn- und Geschäftshaus existiert noch heute und steht unter Denkmalschutz (Cejl 68). Sämtliche Produktionsgebäude, Werkstätten, der Gasometer und das Dampfmaschinenhaus wurden abgerissen, die Eisenbahnzufahrt entfernt.

Übrigens: in der Familie Soxhlet wurde, wie in vielen anderen nach Brünn zugezogenen Unternehmerfamilien, vorerst Französisch gesprochen.

Der Tod von **Eugène Soxhlet 1851** bedeutete einen spürbaren Einschnitt in die Führung des Familienunternehmens. Nichtsdestoweniger führte **Felix Soxhlet** das Unternehmen erfolgreich weiter. 1855 gleicht die Produktivität des Unternehmens einem Arbeitsergebnis im Umfang von 32 400 Spindeln. Es wurden 25 000 Zentner Wolle pro Jahr verarbeitet. Das Unternehmen beschäftigte 900 – 1000 Arbeiter. Daneben nahm Felix Soxhlet eine ansehnliche Anzahl von Ehrenämtern und Funktionen wahr. Er war Direktor der Filial-Escompte-Anstalt, Mitglied der Brünner Handels- und Gewerbekammer, Direktor der Brunn-Rossitzer Eisenbahngesellschaft, Mitglied des großen Gemeinde-Ausschusses und unterstützte eine Reihe gemeinnütziger und wohlthätiger Institute. Umso überraschender traf die Brünner Öffentlichkeit die Nachricht vom plötzlichen **Tode Felix Soxhlets** im Januar 1855. Ein Nachfolger war nicht in Sicht. Die Mädchen in der Familie waren ohnehin für eine Unternehmensleitung weder ausgebildet noch in der damaligen Zeit berechtigt, die Söhne noch Kinder. Die Frage, was aus den über 1000 Arbeitern der Fabrik werden soll, gehörte zu den Hauptthemen des damaligen Brünns und seiner Presse.

Erst zwei Jahre später, im Februar 1857 meldet die Wiener Zeitung „Die Presse“ über die Bildung eines (weiteren) *Comités zur Erhaltung der Fabrik, das mit Hilfe der österreichischen Creditanstalt in Wien einerseits und der Beteiligung Brünnener Capitalisten andererseits, das Unternehmen als solches retten soll*. Im Jahr 1858 kaufte die Brünnener Industriellenfamilie Teuber das Unternehmen auf, das später von der Firma Bauer & Ornstein übernommen wurde.



Vertrag zur Übernahme der Fabrik durch die Familie Teuber



aus dem Familienalbum: Baron Wilhelm von Teuber mit Ehefrau Eugenie, geb. Soxhlet

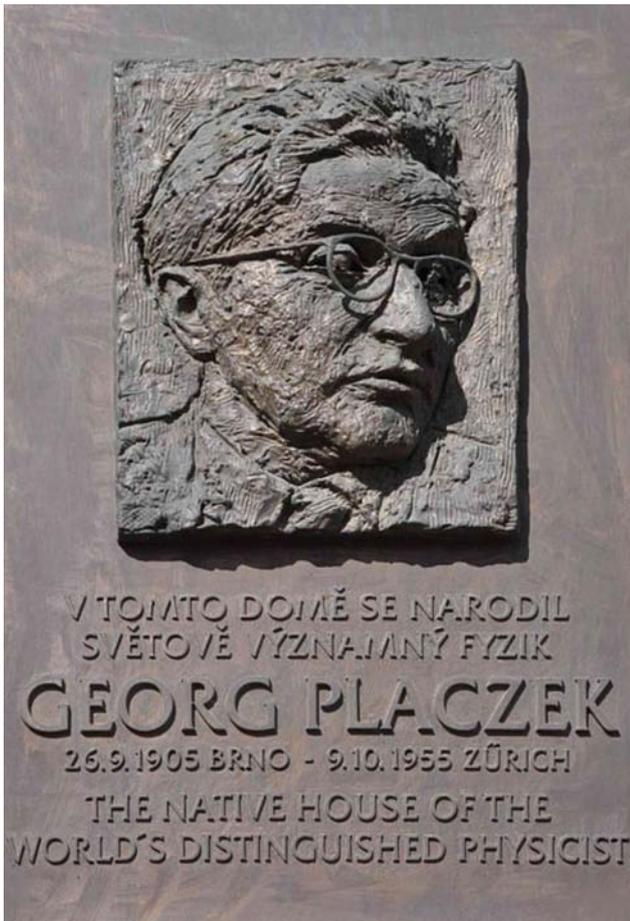
Die Brünnener Textilindustriellen-Familien brachten allerdings auch namhafte Künstler, Literaten und Kulturschaffende, hohe Verwaltungsbeamte und Wissenschaftler hervor. Unter der Überschrift „**Die schwarzen Schafe der Textilindustriellen-Familien**“ berichtete **Dr. Zdeněk Mareček** über:

Oskar Jellinek (1886 Brünn – 1949 Los Angeles, Schriftsteller und Novellen-Autor), der aus einer Brünnener Textilfamilie stammte. Er studierte in Wien Jura und wurde ab 1910 Richter am Brünnener Landesgericht. 1919 gab er das Richteramt auf, um sich fortan dem Schreiben zu widmen. 1925 gewann er ein Preisausschreiben der „Velhagen & Klasing Monatshefte“ mit der Novelle „Der Bauernrichter“ (Preis von 5.000 Goldmark). 1926 Novelle „Die Mutter der Neun“ über den Bauernaufstand in Oberösterreich. Im Juni 1933 gehörte Oskar Jellinek zu den 25 Unterzeichnern der Resolution des Wiener PEN-Zentrums gegen die „geistige Unterdrückung“ in Hitlerdeutschland. Seine „Sämtlichen Schriften“ wurden in Deutschland bereits 1935 mit „Liste 1 des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ verboten; im März 1936 wurden seine in Leipzig lagernden Bücher beschlagnahmt. Jellinek floh über Brünn und Paris in die USA, 1945 erhielt er die US-Staatsbürgerschaft. 1949 starb Oskar Jellinek in Los Angeles.

Hans Flesh von Brunningen (1895 Brünn – 1981 Bad Ischl, Schriftsteller), geb. in Brünn in einer aus Frankfurt eingewanderten Kaufmannsfamilie. Eigentlich Johannes Flesch Edler von Brunningen war österreichischer Schriftsteller und Übersetzer. Emigrierte 1933 über die Niederlande nach London; 1940 bis 1958 Sprecher der österreichischen Abteilung der BBC; 1953 bis 1958 Präsident des P. E. N.-Zentrums deutscher Autoren im Ausland; lebte ab 1963 wieder in Wien. Flesch-Brunningen wurde durch expressionistische Erzähltexte bekannt und wandte sich dann vor allem dem historischen Roman zu. Er veröffentlichte u. a. die Romane *Auszug und Wiederkehr* (1929), *Alkibiades* (1936), *Die Teile und das Ganze* (1969),

Die Frumm (1979), die Novellenbände *Das zerstörte Idyll* (1917), *Balthasar Típho. Eine Geschichte vom Stern Karina* (1919), den Erzählband *Gegenspiel* (1920) sowie *Vertriebene. Von Ovid bis Gorguloff* (1933). Flesch-Brunningen übersetzte Werke von William Somerset Maugham und Robert Louis Stevenson. Seine Lebenserinnerungen wurden 1988 unter dem Titel „Die verführte Zeit“ herausgegeben.

Eduard Michael Kafka (1864 Wien – 1893 Brünn, Gründer der modernen Dichtung in Brünn): Zunächst studierte Eduard Michael Kafka an der Textilschule in Brünn, danach an der Universität Wien Staatswissenschaften, Kunstgeschichte und Philosophie. Er stand mit dem damals in Paris lebenden Hermann Bahr in einem Briefwechsel. So forderte Kafka Bahr auf, der „modernen“ Dichtung (des Naturalismus) in Österreich zum Durchbruch zu verhelfen, wenn er schon eine neue Literatur in Österreich begründe. Kafka und Bahr arbeiteten fortan zusammen. 1890 gab Kafka in Brünn gemeinsam mit Bahr die *Monatsschrift für Literatur und Kritik* unter dem Titel *Moderne Dichtung* heraus. Ab ihrem 2. Jahrgang erschien sie als *Moderne Rundschau* in Wien. In deren erstem Heft bekräftigten die beiden Herausgeber ihre Absicht, „das gesamte Leben der Zeit in seinen Zusammenhängen zu erfassen und ein getreues Bild zu entrollen der gewaltigen Umwälzung, welche der moderne Geist in unserer ganzen Anschauungswelt hervorgerufen“. Mitarbeiter dieser Zeitschrift wurden unter anderem Ludwig Anzengruber, Wilhelm Bölsche, Michael Georg Conrad, Richard Dehmel, Gerhart Hauptmann, Adolf Pichler und Ferdinand von Saar. Im April 1891 war Kafka einer der Veranstalter des Banketts zu Ehren von Henrik Ibsen anlässlich der Wiener Aufführung der *Kronprätendenten*. Mit Bahr veranstaltete er 1892 eine Vorstellung von Maeterlincks *La princesse Maleine* im Theater in der Josephstadt in Wien. Im selben Jahr übersiedelte er nach Brünn.



Georg Placzek (1905 Brünn – 1955 Zürich, Atomphysiker): Georg Placzek war das älteste von drei Kindern einer weitverzweigten bedeutenden und wohlhabenden Familie. Sein Vater, Alfred Placzek (1870-1942) wurde im Jahr 1904 Mitinhaber der etwa 1845 durch Baron Alfred Skene (in den Jahren 1864 bis 1866 Bürgermeister von Brünn) gegründeten international bedeutenden Textilfabrik Skene und Co. in Alexowitz bei Eibenschitz.

Placzek studierte Physik in Prag und Wien; 1928 wurde er promoviert. Von 1932 bis 1939 forschte und lehrte er in Kopenhagen, Charkow, Paris, Jerusalem und an der Cornell University. Zusammen mit Niels Bohr und Rudolf Peierls erarbeitete er eine für die Weiterentwicklung der Kernforschung grundlegende Theorie der neutroneninduzierten Nuklearreaktionen. Seit 1942 beschäftigte er sich mit Neutronendiffusion. 1943 wurde er Präsident der *Theoretical Physics Division* des *Canadian Nuclear Research Laboratory* in den Chalk River Laboratories. 1945 arbeitete er am Los Alamos National Laboratory. 1946 war er bei der General Electric Company beschäftigt

und wurde 1948 Mitglied des Institute for Advanced Study in Princeton. Placzek starb unter ungeklärten Umständen in der Schweiz im Oktober 1955.

Ernst Weiss (1882 Brünn – 1940 Paris, Arzt und Schriftsteller) war der Sohn des Tuchhändlers Gustav Weiß und dessen Ehefrau Berta Weinberg. Trotz finanzieller Probleme (Vater starb bereits 1886) Abitur und Medizinstudium in Prag und Wien. Promotion 1908 in Brünn, danach als Chirurg in Bern und in Berlin. 1911 Rückkehr nach Wien und eine Anstellung im Wiener Spital. Aus dieser Zeit stammt auch sein Briefwechsel mit Martin Buber. 1912 und 1913 eine Anstellung als Schiffsarzt. Ab Anfang 1921 in Berlin als freier Schriftsteller, u. a. als Mitarbeiter beim *Berliner Börsen-Courier* und befreundet mit Ödon von Horvath. 1928 vom Land Oberösterreich mit dem Adalbert-Stifter-Preis ausgezeichnet. Außerdem gewann er im selben Jahr bei den Olympischen Spielen in Amsterdam eine Silbermedaille im Kunst-Wettbewerb. 1933 verließ er Berlin für immer und emigrierte nach Paris. Da er dort als Arzt keine Arbeitserlaubnis bekam, begann er für verschiedene Emigrantenzeitschriften zu schreiben, u. a. für *Die Sammlung*, *Das Neue Tage-Buch* und *Maß und Wert*. Die Schriftsteller Thomas Mann und Stefan Zweig unterstützten ihn finanziell. Als Weiß am 14. Juni 1940 den Einmarsch der deutschen Truppen in Paris von seinem Hotel aus miterleben mußte, nahm er sich das Leben.



Auch eine studentische Diplomarbeit, die sich mit dem Leben und Werk **Richard Beer-Hoffmanns (1866 – 1945, Romancier, Dramatiker und Lyriker)** beschäftigt, wurde durch Frau Pavlína Dvořáková, Doktorandin an der MU, vorgestellt. Richard Beer-Hoffmann wuchs nach dem frühen Tod seiner Mutter im Hause der Familie seiner Tante in Brünn und Wien auf, studierte Jura und promovierte 1890. Im gleichen Jahr lernte er die Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal, Hermann Bahr und Arthur Schnitzler kennen, mit denen ihn eine lange Freundschaft verbinden sollte. Finanziell gut abgesichert, konnte er als freier Schriftsteller leben, ohne sich durch diese Tätigkeit seinen Lebensunterhalt sichern zu müssen. Er wurde mehrfach mit Preisen für Literatur ausgezeichnet. 1898 heiratete er Pauline Anna Lissy. Er emigrierte 1938/39 über die Schweiz in die USA, wo er kurz nach dem Erhalt der US-Staatsangehörigkeit starb. Frau Dvořáková stellte Auschnitte aus dem literarischen Fragment „Paula“ vor, in denen der Schriftsteller seiner verstorbenen Frau gedenkt.



Frau Pavlína Dvořáková



Unsere Ehrengäste:

*Frau Dr. Susanne Schober-Bendixen,
selbst Nachfahrin der Brüunner
Industriellen-Familie Redlich,*

*Herr Dr. Milan Řepa,
Direktor der Brüunner Zweigstelle
der Akademie der Wissenschaften
der Tschechischen Republik*





links: Der Präsident der Landesversammlung,
Herr Martin Dzingel



Aufmerksame Zuhörerinnen

Die Abendveranstaltung gehörte einer Autorenlesung von **Frau Dr. Kateřina Tučková**. Die Schriftstellerin, die sich mit historischen, bisher wenig bekannten Zusammenhängen der Brüner Industriegeschichte beschäftigt und deren Bücher bisher in 11 Sprachen übersetzt wurden, führte zunächst in die Brüner industrielle Welt des 19. Jahrhundert ein, bevor sie eines der dramatischsten Kapitel ihrer Publikation „**Fabrika**“ las.



Frau Dr. Kateřina Tučková gehörte auch
zu den Ehrengästen des Vormittags

Das Buch behandelt das Leben von fünf Generationen einer der bekanntesten Textil-Unternehmer Familien Brünns, der **Familie Offermann**. Darüber hinaus beinhaltet es eine Fülle weiterer wichtiger und interessanter Informationen über das Beziehungsgeflecht zwischen den Familien, die Situation der Brüner Arbeiter im 18./19. Jhdt., eine vollständige Übersicht über die Textilfamilien, historische Fotografien. Ein wunderbares Buch, das insgesamt auch einen Überblick über die volkswirtschaftliche und politische Gesamtsituation in Europa, ihre Auswirkungen auf Brünn und die rege Migration von Arbeits-, Fach- und Verwaltungskräften sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens über viele europäische Regionen hinweg aufzeigt. Das Buch ist bedauerlicherweise (noch?) nicht in deutscher Sprache erhältlich.

Das von Frau Dr. Tučková vorgetragene Kapitel erzählt die Geschichte einer Industriespionage. Der junge Brüner Adelige, **Hugo Franz Salm**, reiste als einfacher Arbeiter verkleidet nach England und ließ sich in einer der dortigen Textilfabriken anstellen. Sein von der Mutter gelerntes ausgezeichnetes Englisch half dabei. Um sich nicht zu verraten, täuschte er einen Sprachfehler vor und arbeitete nicht nur tagsüber, sondern auch abends in der Fabrik. Niemanden fiel auf, daß sich der fleißige Arbeiter für Maschinen und technisches Gerät interessierte. Und auch nicht, daß Salm mit Hilfe eines technischen Zeichners Konstruktionszeichnungen erstellte. Und wie Salm die Zeichnungen über den damaligen strengen Zoll und sonstige Unbill nach Brünn brachte, ist ein weiteres Abenteuer. Den geschätzten Leser verweisen wir freundlich auf das vorliegende Buch.

Wir sind sehr zufrieden mit dem Tag. Das überfüllte Begegnungszentrum am Vormittag sowie auch der genauso überfüllte Vortragssaal der Mährischen Landesbibliothek zeigten das enorme Interesse der Brüner an der Vergangenheit ihrer Stadt. Besonders freute uns das Interesse von Dutzenden junger Menschen, Studierender der Uni und zahlreicher Ehrengäste.

Herzlichen Dank an alle Vortragenden, Ehrengäste und auch an alle Förderer der Veranstaltung.

Quellen: einzelne Referate, diverse österreichische Enzyklopädien, Wikipedia.

Mitgliederversammlung und Wahlen 2016 in Brünn und Prag



Monika Ryšavá

Am 2. November 2016 fand die Mitgliederversammlung unseres Vereins statt. Neben einem Rückblick auf die vergangenen wie auch einer Vorschau auf die geplanten Projekte wurden auch die satzungsgemäßen Neuwahlen durchgeführt. Neu in den Vorstand wurde Frau Monika Ryšavá gewählt. Monika ist eine gebürtige Brünnerin, die als Kind mit ihren Eltern nach Wien zog und dort ihre Schulbildung bis zum Abitur absolvierte. Heute studiert sie Germanistik, wechselweise in Wien und Brünn. Monika spricht deutsch und tschechisch gleichermaßen gut und wird sich bei uns künftig neben ihrem Studium um die Administration kümmern. Wir freuen uns sehr, Monika bei uns zu haben und wünschen ihr für ihr Studium viel Erfolg !

Die Ergebnisse der Wahlen und den aktuellen Stand unseres Vorstands sehen Sie auf unseren Webseiten www.freunde-bruenns.com/wir-ueber-uns/.

Auch die Landesversammlung wählte 2016 ihr Präsidium neu. Die Ergebnisse sehen Sie auf deren Webseite

<http://landesversammlung.cz/de/neuigkeiten/lv-aktuell/242-landesversammlung-waehlt-neues-praesidium>



In der zweiten Reihe die Teilnehmer des Deutschen Kulturverbandes Region Brünn: Der neugewählte Delegierte Herr Milan Neužil, die Delegierte Frau Hana Hrochova und die Vorsitzende Frau Hanna Zakhari.

Frau Bohumila Formánková,
Mitarbeiterin von Herrn
Dzingel und die „gute Seele“
aller administrativen
Überflutungen der
Landesversammlung



Die Wahlkommission
bei der Arbeit



Das neue Präsidium der Landesversammlung (von links:) Jan Bartoš, Hans Dieter Korb, Martin Dzingel, Erika Vosáhlo, Monika Manethová, Irene Kunc und Richard Neugebauer.

Quelle: Landesversammlung-Netzseite



Konferenz „Minderheiten und Medien“ und Großveranstaltung in Prag



*Der Präsident der Landesversammlung,
Herr Martin Dzingel, eröffnet die Konferenz*



*Der Bundesbeauftragte für Minderheiten,
Hartmut Koschyk, als Ehrengast der Konferenz*

Am 30. September fand in Prag die Konferenz über die Aufgabe der Medien statt mit dem besonderen Bezug auf die Vernetzung der Minderheiten. Die Konferenz wurde von der Landesversammlung organisiert, die Teilnehmer tagten – wie bereits zweimal zuvor – im Konferenzsaal des Außenministeriums der Tschechischen Republik. Unter Teilnahme zahlreicher Gäste aus dem In- und Ausland wurde die vernetzende Rolle der Medien diskutiert, die die deutsche Minderheit in den Ländern des früheren „Ostblockes“ zusammenführen, einen schnellen und sicheren Informations- und Erfahrungsaustausch ermöglichen und Begegnungen im virtuellen Raum fördern soll. Wir freuen uns sehr, daß es uns gelungen ist, einige der Brünner Germanistik-Studierenden, Teilnehmer/innen unseres „Debattierclubs“ in deutscher Sprache, für die Teilnahme an der Konferenz zu gewinnen. Neben dem interessanten Inhalt der Konferenz ermöglichte den jungen Leuten die Anwesenheit am geschichtlichen Boden der Tschechischen Republik auch ein wenig Einblick in die Historie (im gleichen Palais Černín, in dem die Konferenz stattfand, kam es 1948 zum Fenstersturz Jan Masaryks, des damaligen Außenministers, dessen Ursache bis heute nicht eindeutig geklärt ist).

Am darauffolgenden Tag fand die traditionelle Großversammlung mit einem bunten Programm statt. Wir hatten einen kleinen Erntedank-Stand mit einer Fotopräsentation unserer Aktivitäten aufgebaut und erfreuten uns regen Zuspruchs. Wir freuten uns sehr, an unserem Stand vor dem Beginn der Großveranstaltung unter vielen Gästen auch **Frau Dr. Eva-Annette Brauns** und **Frau Grit Radeske** aus dem **Innenministerium der Bundesrepublik Deutschland**,



Ehrengäste bei der Großveranstaltung



Unser „Debattierclub“ bei der Konferenz in Prag



Unsere Gruppe bei der Großveranstaltung

Herrn Dieter Fuchsenthaler, Deutsche Botschaft Prag, und den Präsidenten der Landesversammlung, **Herrn Martin Dzingel,** zu begrüßen und ihnen aus unserer Arbeit zu berichten.

Und am Sonntagvormittag fand der traditionelle und eindrucksvolle Erntedank-Gottesdienst in deutscher Sprache in der überfüllten Kirche des **St. Johannes von Nepomuk am Felsen** statt.

Wir danken den Veranstaltern für die hervorragende Organisation der Konferenz, der Großveranstaltung und für den schönen und stimmungsvollen herbstlichen Gottesdienst in deutscher Sprache.



Erntedank in der Deutschen Kirchengemeinde in Prag



Nach Ende der Veranstaltung waren alle Früchte weg.



Unser Erntedank-Stand an der Großveranstaltung 2016



Wir danken allen interessierten Besuchern und Besucherinnen unseres Info-Standes an der Großveranstaltung sehr herzlich für ihr Interesse.

Treffen der Vertreter der Deutschen Minderheit in der Deutschen Botschaft Prag

Zu einer schönen Tradition machte der deutsche Botschafter, Dr. Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven, das jährliche Treffen mit der Deutschen Minderheit. So wurden auch an einem späten Herbsttag 2016 in den prächtigen Räumen des Palais Lobkowitz die Vertreter der Deutschen Minderheit willkommen geheißen. Nach den Grußworten von Herrn Botschafter, für den dieses Treffen das letzte war, wurden die Anwesenden auch von Herrn Hartmut Koschyk, dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, von Herrn Martin Dzingel und Frau Irene Novak begrüßt.

Es folgte das Unterstützungsangebot für das Jahr 2017. Sowohl das Goethe-Institut als auch das Institut für Auslandsbeziehungen IFA bieten vor allem bei der Arbeit mit den Jugendlichen ihre Hilfe an, sei es als Zusammenarbeit an Projekten oder als Angebot der Weiterbildung für die Lehrkräfte, die mit den Begegnungszentren in Verbindung sind. Der Schwerpunkt liegt nächstes Jahr in der Medienarbeit. Frau Petra Laurin hat das Projekt „Weg in die Öffentlichkeit“ vorgestellt, das mit dem Haus der deutsch-tschechischen Verständigung verbunden ist, und kurz wurde auch der „Deutsch-tschechische Kulturfrühling 2017“ angesprochen.

Die Diskussion am Nachmittag mündete dann in den Höhepunkt des ganzen Treffens, und zwar in die Unterzeichnung der Vereinbarung zur Zusammenarbeit der Landesversammlung und des Kulturverbands. Alle, die an diesem Festakt beteiligt worden sind, mußten jedoch, nachdem sie sich intensiv hatten fotografieren lassen, „die Bühne“ den Regensburger Domspatzen räumen. So haben wir alle die Botschaft mit der richtigen vorweihnachtlichen Stimmung und mit der Hoffnung verlassen, daß der neue Botschafter an diese gute Tradition anknüpft.

Hana Hrochová

Frau Sabine Gruša im Begegnungszentrum Brunn

Wir freuten uns sehr, am 9. November 2016 **Frau Sabine Gruša** bei uns im Brünner Begegnungszentrum begrüßen zu dürfen. Frau Gruša hat uns die literarische Arbeit ihres Mannes, **Herrn Jiří Gruša** (ehemaliger Botschafter der Tschechischen Republik in der Bundesrepublik, später Bildungsminister in der Tschechoslowakei, deutsch-tschechischer Schriftsteller und Dichter) vorgestellt. Jiří Gruša publizierte zusammen mit anderen Schriftstellern, u.a. mit Václav Havel antiideo-



Sabine Gruša und Mojmir Jeřábek im BGZ Brunn



Jiří Gruša

logische Literatur, die bald verboten wurde. Er beteiligte sich am „Prager Frühling“ und war auch Unterzeichner der „Charta 77“. Als er sich erfolgreich um ein ausländisches Stipendium bewarb, wurde ihm die Ausreise aus der Tschechoslowakei zwar genehmigt, während seines Auslandsaufenthalts wurde ihm jedoch die Staatsangehörigkeit entzogen, so daß eine Rückkehr in seine Heimat unmöglich wurde.

Jiří Gruša lebte nach einem Studienaufenthalt in Toronto in Bonn. Zwei Jahre später erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft und nach 1989 wurde er persönlich von Václav Havel gebeten, die Funktion des tschechischen Botschaftes in der Bundesrepublik anzunehmen. Von Juni bis November 1997 war er tschechischer Bildungsminister, von 1998 bis 2004 Botschafter in Österreich. Von 2005 bis 2009 war Jiří Gruša Direktor der Diplomatischen Akademie Wien. Von 2004 bis 2009 bekleidete er die Funktion des Präsidenten des P.E.N.- INTERNATIONAL. Von 1992 bis zu seinem Tode war er Vorstandsmitglied der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft.

Viele interessante Einzelheiten aus dem Leben des ehemaligen Dissidenten haben wir an diesem Nachmittag erfahren. Wir freuten uns über das rege Interesse insbesondere junger Menschen, Studierender der Brünner Philosophischen Fakultät und danken für die zahlreiche Teilnahme.

Frau Sabine Gruša danken wir sehr herzlich für ihr Kommen. Ebenso danken wir Herrn Dr. Mojmir Jeřábek für die Moderation des Nachmittags.



Raduit de Souches zu Besuch im Begegnungszentrum Brünn

Am 23. November durften wir im Begegnungszentrum **Frau Jana Amadou** begrüßen. Die Vorsitzende des **Vereins der Freunde Raduit de Souches** gab uns einen Vortrag über die historische Persönlichkeit Jean Louis Raduit de Souches, den legendären Verteidiger Brünns. Als Ehrengast des Nachmittags konnten wir **S. E. Herrn JUDr. Jaroslav Knot, Ph.D., den Gesandten der Tschechischen Republik in Norwegen** und exzellenten Kenner der Historie des 30jährigen Krieges, willkommen heißen. Auch danken wir **Frau Judith Youdell**, einer gebürtigen Brünnerin, die uns von sehr weit her, aus Tel Aviv, an diesem Tag besuchen gekommen ist.

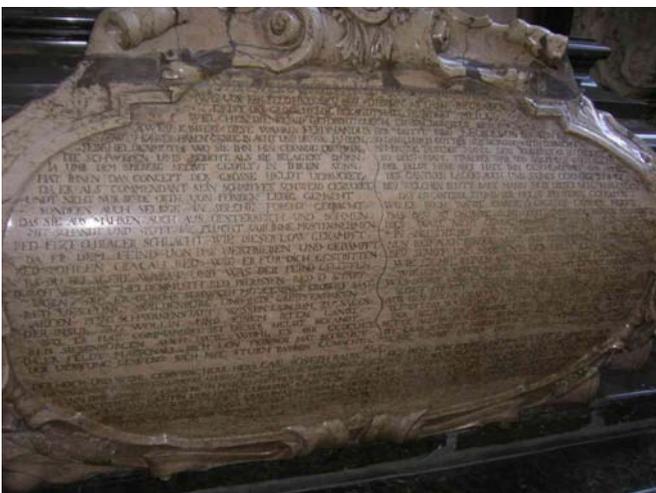


*Dr. Zdeněk Mareček, Frau Jana Amadou,
Dr. Jaroslav Knot*

Interessant: in seiner Geburtsstadt La Rochelle war bis vor kurzer Zeit Raduit de Souches kaum bekannt. Im Augenblick liegt der dortigen Stadtverwaltung ein Antrag des Brünner Freundeskreises, dem auch wir uns angeschlossen haben, zur Benennung einer der dortigen städtischen Straßen nach dieser historischen Persönlichkeit. Und obwohl die Ereignisse über 300 Jahre zurückliegen, ist die Tatsache nahe-zu aktuell, daß ein Fremder und Flüchtling in seiner neuen Heimat einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leisten kann.



*Das Denkmal RdS am Brünner Spielberg und
Jugendliche aus Schwäbisch Gmünd 2005*



*Teilansicht des Grabmals Raduit de Souches'
in der Jakobskirche in Brünn*

Und hier die Geschichte von Raduit de Souches, nacherzählt nach verschiedenen historischen Quellen:

Wer war Jean Louis Raduit de Souches und woher kam er? Oder: Was verbindet Raduit de Souches mit Kardinal Richelieu?

Die beiden Persönlichkeiten der Zeitgeschichte stehen durch die Vorgänge des 17. Jahrhunderts in und um die französische Hafenstadt La Rochelle miteinander indirekt in Verbindung.

Die Stadt La Rochelle, heute eine Universitätsstadt am Atlantik und beliebtes Urlaubs- und Reiseziel, galt einst als einer der wichtigsten Stützpunkte der Hugenotten und auch deren stärkste Festung. Die Hugenotten stellten zahlenmäßig zwar nur einen geringen Anteil der französischen Gesamtbevölkerung (um 1600 ca. 1,2 Millionen oder 5 bis 6 Prozent) und waren hauptsächlich im Süden des Landes konzentriert, doch gehörten viele von ihnen zu den oberen Gesellschaftsschichten, und eine seit dem Mittelalter für Frankreichs Seehandel so bedeutende Stadt wie La Rochelle befand sich ganz in ihrer Hand.

Raduit de Souches wurde 1608 in dieser Stadt als Sohn des Jean Raduit de Baar und seiner Frau Margarethe geboren. Die Geburt ist in der protestantischen Kirche St. Yona registriert.

Der (spätere) französische Kardinal und Staatsratsvorsitzende Richelieu hat ganz in der Nähe des "Mekkas der Calvinisten" (so wurde La Rochelle von Zeitgenossen genannt), im Bistum Poitou seinen Werdegang begonnen. Die Auseinandersetzung mit den protestantischen Ständen gehörte seit Beginn zu Richelieus Leben und Laufbahn. Zum einen lebten im Gebiet des Bistums zahlreiche Hugenotten, mit denen sich Richelieu als katholischer Bischof auseinandersetzen hatte, zum anderen hat Richelieu als weitsichtiger Politiker durchaus die Bedeutung des Handels und der anderen Unternehmen der Hugenotten für das Land erkannt. Über lange Zeiträume hinweg war Richelieus Haltung gegenüber den Hugenotten staatsmännisch und in gewisser Weise tolerant, zeitweise erfolgten auf den Druck starker religiöser Strömungen Maßnahmen und Eingriffe, jedoch hat Richelieu dabei immer der Zeit angemessenes Augenmaß walten lassen. Seine Absicht sei es, die Hugenotten zu heilen und nicht sie zu verletzen, erklärte er in einer seiner Schriften dazu.

Die wechselvolle Geschichte von La Rochelle gipfelte 1627 im Aufkreuzen der englischen Flotte vor der Bucht von La Rochelle. Die vielfältigen Beziehungen französischer Hugenotten zu England führten zu einer Beistandsaktion. Diese wurde in Frankreich jedoch als potentielle Gefahr einer englischen Invasion bewertet und führte in der Folge zu einer erstmaligen Bindung Frankreichs an Spanien und zu einem Feldzug gegen La Rochelle.

Die Belagerung von La Rochelle dauerte über ein Jahr und endete mit der Eroberung und Fall der Stadt Ende Oktober 1628. Die lange erfolgreiche Verteidigung der Stadt ist einmal auf die Befestigungen der Stadt landeinwärts zurückzuführen, zum anderen aber auf die Verbindung mit der Außenwelt über die Bucht von La Rochelle und die damit sichergestellten Nachschubwege, vorwiegend durch die englische Flotte. La Rochelle konnte nur zu Fall gebracht werden durch den Bau eines Dammes über die Bucht, der die Nachschubwege abschnitt und dadurch La Rochelle isolierte.

Es wird angenommen, daß der junge de Souches über Jahre hinweg den Konfliktzustand und die damit verbundenen vorsorglichen Befestigungs- und Militäroperationen innerhalb La Rochelle beobachten konnte und sich 1627/28 auch daran beteiligte. Dort sammelte er auch seine ersten Erfahrungen im Bezug auf Befestigungsarbeiten, Verteidigung und allgemeine militärische und zivile Versorgungslogistik. Nach dem Fall von La Rochelle entschloss sich de Souches – wie viele hugenottische Familien –, Frankreich zu verlassen. Er suchte jedoch nicht sein Glück in den neuen Kolonien, sondern in Europas Militärkonflikt des 30-jährigen Krieges.

In historischen Quellen wird Raduit de Souches erst 1635 als Hauptmann eines schwedischen Regiments erwähnt. Man nimmt an, daß er an der Schlacht bei Nördlingen teilgenommen hatte und auch 1636 an der Belagerung von Stargard teilnahm.

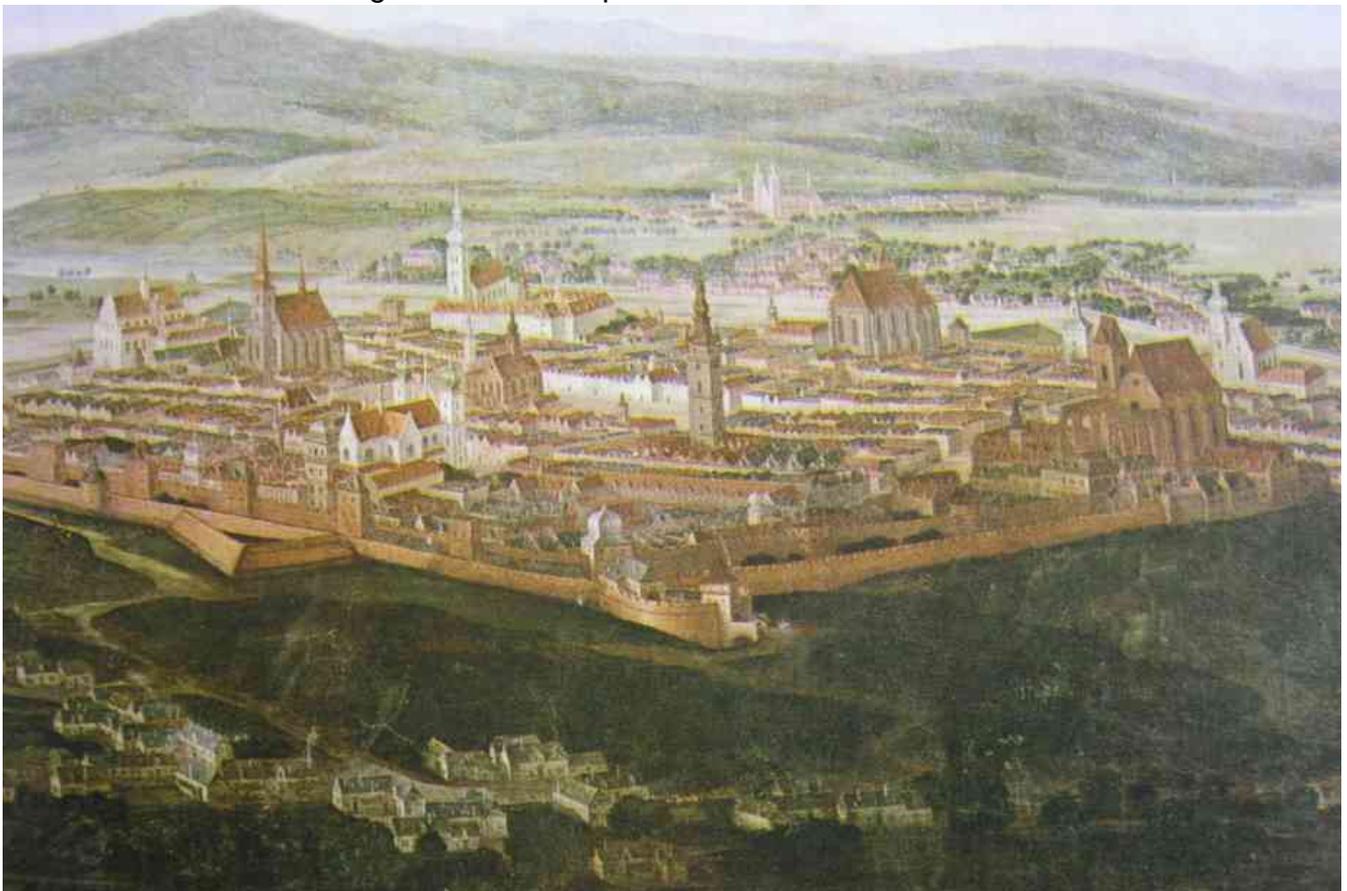
Bild und Persönlichkeit von Raduit de Souches

Raduit de Souches gilt als eine sehr belesene und gebildete Persönlichkeit ihrer Zeit mit Weitblick, Erfahrung auf allen militärischen Gebieten, persönlichem Mut, Durchsetzungsvermögen und Engagement. Wie so viele Persönlichkeiten mit Kompetenz, Können und schnellem Denkvermögen neigte auch er dazu, gegenüber anderen aufbrausend und ungeduldig zu reagieren. Diese Charaktereigenschaften haben mehrfach seine militärische Laufbahn ausgebremst. So habe er bereits 1636 bei der Belagerung von Stargard das Vorgehen seiner Vorgesetzten öffentlich mißbilligt, dagegen aufbegehrt und die Armee verlassen. Er kehrte nach Frankreich zurück mit der Absicht, seine Militärlaufbahn dort fortzusetzen. Dies ist jedoch nicht geglückt. Nach einiger Zeit kehrte de Souches in die schwedische Armee zurück. Hier wurde er erneut aufgenommen, zum Offizier ernannt und nach Schlesien abkommandiert. Er freundete sich mit Karl Gustav Wrangel an, dem späteren schwedischen Generalmajor und einem der wichtigsten Feldherren des 30jährigen Krieges.

In der Folge gerät de Souches dank seines Könnens, aber auch seines aufbrausenden Naturells, mehrfach in ähnliche ernsthafte Konflikte. Aber er ist auch, gerade wegen seiner herausragenden strategischen Fähigkeiten, sehr oft missgünstiger Kritik und zahlreichen Intrigen ausgesetzt. 1641 führt seine offene Kritik an seinem Vorgesetzten General Torsten Stahlhansen zu einer Gefängnisstrafe und zu einem Militärgericht. De Souches zieht es vor zu fliehen, er verlässt die schwedischen Dienste.

Aufnahme Raduit de Souches in die Dienste der kaiserlichen österreichischen Armee

Auf seiner Flucht, die über Wien erneut Frankreich erreichen soll, trifft er in Wien auf den Bruder des Kaisers, dem es gelingt, ihn wegen seiner Kenntnisse des schwedischen Militärs für den Dienst in Habsburgs Armee zu verpflichten. De Souches wird zum Offizier ernannt



und unter dem Befehlshaber Generalmajor Krakow nach Pommern geschickt. Dort lagernde schwedische Positionen sollen gestoppt oder zumindest geschwächt oder deren Vordringen nach Böhmen verlangsamt werden. Diese Aktion endete in einem Fiasko. Von 4 000 Mann kehrten 1 200 zurück.

Raduit de Souches spart auch in diesem Fall nicht mit Kritik an seinem Vorgesetzten. Der Zerfall der Armee führt zu einer Rebellion, an der auch er beteiligt ist. Er wird verhaftet und diesmal vor ein Militärgericht in Prag gestellt. Raduit de Souches gelingt seine Verteidigung, er behält seinen Rang, verliert jedoch sein Regiment.

Aber er ist und bleibt ehrgeizig. Er stellt ein neues Regiment zusammen und wird zur Unterstützung von Ladislaus von Waldstein zur Belagerung von Olmütz abkommandiert. Hier beginnt sein eigentlicher Erfolg.

Nach zunächst erfolgloser dreimonatiger Belagerung wird für den 20. September 1644 ein Angriff über die in der Zwischenzeit ausgehobenen unterirdischen Stollen angesetzt. Zwei Abteilungen, davon eine unter der Führung von Raduit de Souches in einer Stärke von 400 Mann, sollte unterhalb der Stadtmauer das Dekanat besetzen und das Stadttor öffnen. Um die Belagerten abzulenken, wird gleichzeitig mit dieser Aktion ein offener Angriff auf einer entgegengesetzten Seite der Stadtmauer durchgeführt.

Die List wurde allerdings durchschaut, Raduit de Souches im Dekanat eingeschlossen und das Gebäude in Flammen gesetzt. De Souches gelang es zu entfliehen. Er selbst gab an, er habe den Weg durch die unterirdischen Stollen zurückgefunden, andere berichteten über einen kühnen Sprung de Souches' aus der Burg in den Burggraben und eine unter dem Geschützfeuer der schwedischen Musketiere gelungene Flucht. Die Kunde über diesen Heldenmut verbreitete sich bis Wien. Nicht zuletzt aufgrund dieser Geschehnisse wurde Raduit de Souches am 15. März 1645 zum Militärkommandanten der Stadt Brünn ernannt.

Ein Tag später zog der neue Kommandant an der Spitze der französischen Einheit von 300 Mann in die Stadt Brünn ein.

Die Vorbereitungen zur Verteidigung von Brünn

Zuerst fanden die katholischen Brünnener an diesem Hugenotten und Franzosen (Frankreich war damals im Kriegszustand mit den Habsburgern) keinen besonderen Gefallen. Die Kunde eines unlauteren, wilden Lebenswandels ging ihm voraus und verbreitete sich schnell. Und auch noch Protestant. Ein *dahergelaufener Hallodri und Fremder, ein Ausländer und Flüchtling*, was denn sonst.

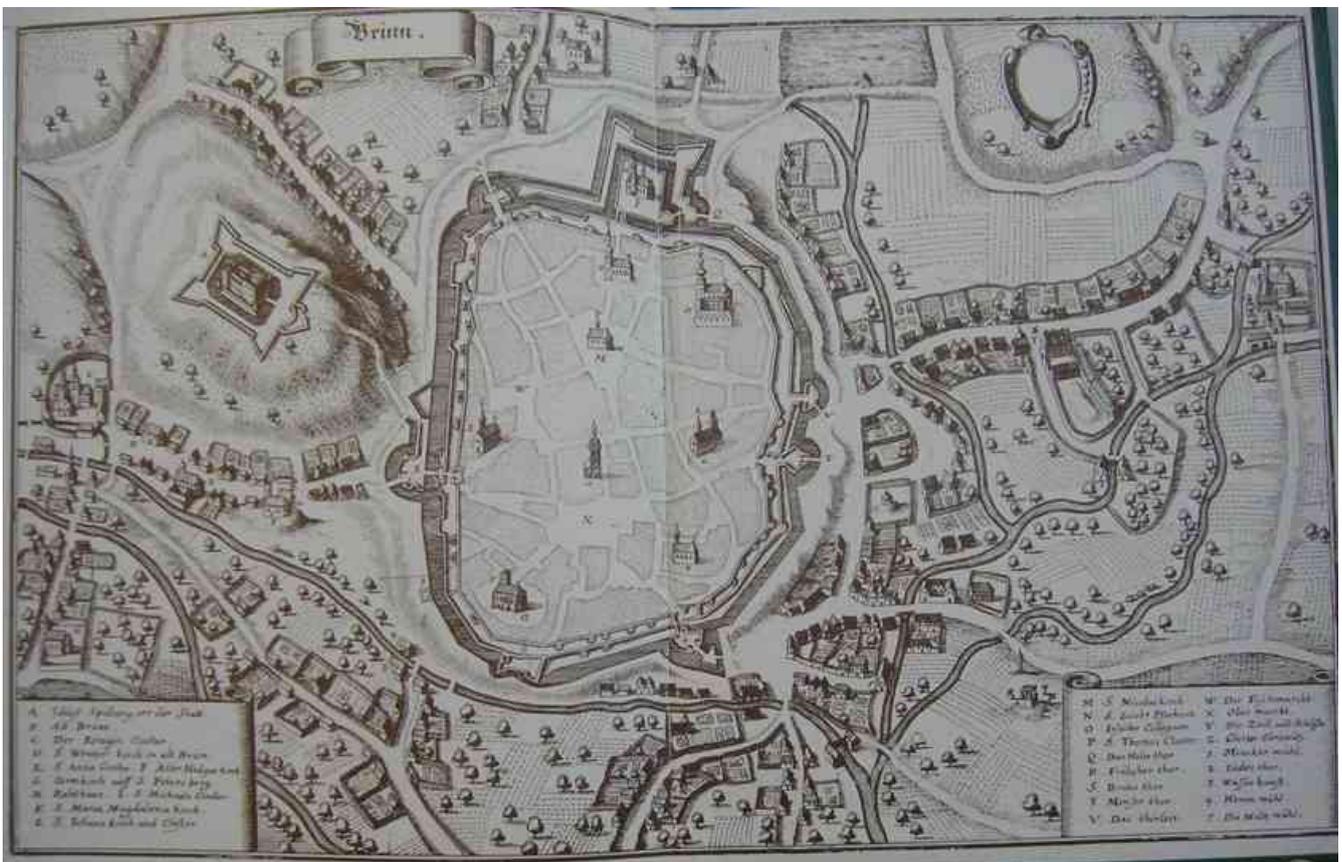
Es bedurfte erst eines deutlichen Schreibens des Kaisers an den Stadtrat und den Landeshauptmann von Mähren, sozusagen einer strengen Abmahnung, um zu einer Akzeptanz des neuen Obersten zu kommen. Nur murrend und erst auf Befehl nahm die Stadt den Fremden auf und an.

Der junge Kommandant aber scherte sich nicht drum. Er konzentrierte sich unverzüglich auf die Befestigung der Stadt und auf ihre Vorbereitung für die Verteidigung, vielleicht getrieben durch die Sorge, selbst den Schweden in die Hände zu fallen. Er ließ Schanzen errichten, die Gräben um die Stadtmauer herum vertiefen und gleichzeitig einen Weg graben, welcher Brünn vom einstigen Stadthof mit der Burg Spielberg verband (der „verdeckte Weg“). Dieser Weg ermöglichte später, nachdem die belagernden Schweden die Wasserversorgung der Burg kappen konnten, die Burg Spielberg mit Wasser zu versorgen. In der Vorstadt ließ de Souches alle höheren Gebäude bis in die Entfernung von 600 Schritten von der Stadtmauer niederreißen, alle Erhöhungen einebnen und alle Gruben verschütten. Damit wurden dem Feind alle Deckungsmöglichkeiten genommen. Die Bastionen und die Verteidigungsmauer wurde von der bisher geraden Form da wo irgendwie möglich in winkelförmige Gebilde umgestaltet. Auf seinen Befehl wurden in der Stadt Schindeldächer abgetragen, welche beim

Brand die Umgebung bedrohen könnten. Mit Hilfe vom Landeshauptmann Sank ließ er Munitions-, Waffen- als auch Lebensmittelvorräte für ein halbes Jahr zusammentragen.

Die Begeisterungsfähigkeit und der Mut des fremdländischen Kommandanten steckte letztendlich die Brüner an. Der Brüner Widerwillen wandelte sich recht schnell in Bewunderung für den „jungen Wilden“. In der Stadt wurde eine Mühle errichtet und auch eine Schießpulver-Produktionsstätte eingerichtet. Alle Handwerker, nicht nur die Waffenschmiede, arbeiteten fieberhaft daran, die Stadt und ihre Verteidiger mit allem Erforderlichen zu versorgen. Zwei der damaligen Stadttore ließ De Souches zumauern, der Zugang in die Stadt bildete danach das Judentor und das Brüner Tor (heutiger Stadthof). Durch dieses und die „strada cooperta“ wurde die Verbindung zum Spielberg aufrechterhalten. Die Befestigung wurde teilweise durch eine natürliche Hürde, den Fluss Schwarza gebildet, der damals direkt unterhalb des Domes etwa im Raume des heutigen Brüner Hauptbahnhofes verlief und am Radlas in die Zwittta mündete.

Die Belagerung durch die Schweden



Am 3. Mai 1645 kamen die ersten Truppen der Schweden vor Brünn an.

Torstenson versuchte zunächst, eine kampflose Übergabe zu verhandeln. Dies lehnte der Stadtkommandant ab.

Danach stellte Torstenson sein Hauptquartier auf dem Gebiet des heutigen Königsfeldes auf. Er begann mit den komplexen Belagerungsarbeiten, die im Wesentlichen darin bestanden, daß die Stadt durch ein netzartiges System von unterirdischen Stollen bzw. Gräben umspannt wurde. Die Hauptrichtung der unterirdischen Stollen führte in Richtung Spielberg, denn dieser sollte durch eine Sprengladung gesprengt werden.

Raduit de Souches durchschaute diese Absicht und machte sie durch einen überraschenden Ausfall einer kleinen Mannschaft am 15. Mai 1645 zunichte. Daraufhin verlegte Torstenson sein Hauptquartier nach Mödritz, um den Verlauf der Angriffe besser steuern und beobachten

zu können. Ein weiterer Angriff sollte durch das Erstürmen der Bastionen unterhalb des Petersdomes erfolgen. Dieses für die angreifenden Soldaten (vollbewaffnet über Leitern kletternd, von oben mit heißem Wasser oder Öl begossen werden, durch umgestürzte Leitern schwere Verletzungen erleidend) äußerst gefährliche Unterfangen konnte ebenfalls abgewehrt werden.

Wechselseitig folgten Angriffe der Schweden auf die Festung, aber auch Ausfälle der Verteidiger gegen schwedische Lager. Während die Moral der Verteidiger durch jeden Tag erfolgreicher Verteidigung stieg, fiel die der schwedischen Angreifer. Abermals erlegte Torstenson sein Hauptquartier, diesmal nach Kummrowitz.

Etwa Mitte Juni haben die Schweden die Stollen bis in die Nähe des „verdeckten Weges“ soweit vorangetrieben, daß eine ernste Gefahr für den Spielberg drohte. Zum Glück griff an diesem Tag die Natur ein. Gegen Nachmittag gab es starken Regen, so daß die Stollen und Gräben innerhalb kurzer Zeit durch überschwemmt waren und die schwedischen Söldner in Panik flüchteten. Raduit de Souches befahl einen weiteren Ausfall. Von den dabei gefangenen schwedischen Söldnern erfuhr de Souches von der sinkenden Moral der schwedischen Truppen.

Besonders erfolgreich war der Ausfall de Souches am 17. Juni in Richtung Altbrunn. Dabei konnte ein Munitionsdepot der Schweden gesprengt werden und durch brennende Strohballen die Hölzernen Verbaue der Stollen angezündet werden. Die Stellen stürzten ein und waren unbrauchbar.

Am 24. Juni erreicht die Verteidiger die Nachricht, daß eine Verstärkung des Kaisers unterwegs ist, um die Belagerung Brünns von außen zu durchbrechen. Feldmarschall Graf Colloredo richtet die 600 Mann starke Truppe aus, sie wird durch Leutnant Pachoj geführt. Sie nähert sich Brunn aus Richtung des heutigen Schreibwaldes und erreicht Brunn durch eine List: Ein Teil der Truppe greift unerwartet die schwedischen Lager an, verursacht Chaos und Panik. Dann ziehen die Angreifer sich überraschend zurück und reiten nach Prag. Nun tritt der Rest von Colloredos Truppen unter der Führung von Graf Wrbona zum Angriff in Richtung des „verdeckten Weges“ an und erreicht Spielberg und Stadt. Die Freude der Verteidiger ist riesengroß. Die Sperrbrecher bringen frische Vorräte an Schießpulver, und das glückliche Durchkommen hebt die Moral der Verteidiger.

Das Talent von Raduit de Souches erstreckte sich jedoch nicht nur auf militärische Operationen. De Souches war in jeder Beziehung eine fähige und umsichtige Führungspersönlichkeit. Als die Lebensmittelvorräte in der Stadt knapp wurden, ließ de Souches ein Verzeichnis der mittellosen Bürger anfertigen und bot ihnen einen Dienst in der Stadtwache an, um ihnen den Lebensmittelbezug sicherzustellen.

Torstenson sieht voraus, daß nach dem Eintreffen der Verstärkung unter Graf Wrbona in der Stadt die Futtermittelvorräte für die Pferde knapp werden und die Tiere aus der Stadt herausgeführt werden müssen. Er stellt Wachen zur Beobachtung aller Brünner Stadttore ab. De Souches hat in der Nähe des Judentores ein Stück der Stadtmauer durchbrechen, eine Notbrücke erstellen und mit einer dicken Schicht Mist zur Dämmung der Hufschläge präparieren lassen. Auf der Höhe des Brünner Tores ließ er einen Zwischenfall inszenieren, der die schwedischen Streitkräfte band und ablenkte. Dadurch konnten durch das durchgebrochene Stück der Stadtbefestigung die Pferde aus der Stadt über die Schwarza-Furt in Richtung Pernstein in Sicherheit gebracht werden.

Am 17. Juli bat Torstenson um ein nochmaliges Gespräch mit de Souches. De Souches schickte seinen Vertreter, Graf von Wrbona. Torstenson, schwer gichtkrank, wurde von Graf Mortaigne vertreten. Das Gespräch wurde von einer Reihe versteckter Brünner Bürger abgehört, Mortaigne versuchte mit aller Macht Wrbona von der Notwendigkeit einer Aufgabe der Verteidigung zu überzeugen, Wrbona gab nicht nach. Die Stadt sei sehr gut mit Brot und Wein

versorgt und es gäbe keinen Grund zur Sorge. Dazu wurden den Schweden immer wieder Gaukler und Liedermacher, Trompeter und Trommler auf den Stadtmauern vorgeführt, die die Belagerer verspotteten. *Allemals, allemals geht es so zu ...*

Die Entscheidung

Die alte Erzählung: Den umlagerten Brünnern geht es von Tag zu Tag schlechter. Da kann ein Späher des Stadtkommandanten unbemerkt bis zum Zelt von Torstenson vordringen und dort hören, daß, sollte bis zum nächsten Tag spätestens beim Mittagläuten die Stadt nicht eingenommen werden können, die Belagerung abgebrochen wird. Der Späher bringt die Nachricht zurück in die Stadt, und alles rüstet, aus letzter Kraft, für den nächsten Vormittag. Der Feind sei an diesem entscheidenden nächsten Vormittag schon fast in der Stadt. Er gewinnt Zoll um Zoll, Fuß um Fuß, Elle um Elle an Boden. Gerade noch rechtzeitig merkt der schlaue Dom-Glöckner die große Not und rennt zum Dom, die ungezählten Stufen in die Türme, eine nach der anderen, hoch und schlägt die Mittagsglocke. Genau eine Stunde früher, um elf Uhr, die Glocke schlägt keine Minute zu spät. Still wird es in der Stadt, wie abgebrochen der Kampf, die Schweden ziehen sich zurück.

Nicht richtig sei die Geschichte, finden die Historiker. Ähnlich, wie die Erzählung, am Tage der Schlacht sei Maria selbst in den Wolken erschienen und habe ihren Mantel über der Stadt ausgebreitet um die Stadt zu schützen.

Richtig ist, daß Torstenson für den 15. August einen Generalangriff auf die Stadt plante. Bereits zu Beginn des Monats hat er durch seine beiden weitreichenden Kanonen dem Spielberg empfindliche Schäden zufügen können. Eine Eroberung konnte jedoch abgewehrt werden. Besonderes Glück war, daß am 8. August 250 Dragoner (aus der Aktion der aus Brünn herausgeführten Pferde) nach Brünn zurückkehren und auch durchschlüpfen konnten. Dies bildete eine willkommene Verstärkung der Verteidiger und hob erneut die Moral der Belagerten.

Aus der unentwegten Beobachtung der Bewegungen im schwedischen Lager konnte der erfahrene Raduit de Souches ablesen, auf welche Art und Weise der Generalangriff stattfinden sollte. Die Stellungen der Schweden waren auf die Eroberung des Domes gerichtet.

De Souches ließ an den voraussichtlich kritischen Stellen weitere Palisaden aufbauen, in den Straßen der Stadt wurden Barrikaden aufgehäuft, Fenster des Domes wurden zu Schießständen ausgebaut.

Bereits um fünf Uhr morgens fingen die Angriffe an. In Richtung des Doms abgeschossene Kanonenkugeln richteten schweren Schaden an, die Stadtmauer wurde an mehreren Stellen durchbrochen. Torstenson ordnete am Nachmittag eine Verhandlungspause an und bot der Stadt noch einmal die Möglichkeit einer Kapitulation an. Die Verteidiger lehnten ab.

Die darauffolgenden Kämpfe unterhalb des Petersdoms wurden mit unvorstellbarer Härte geführt. Mehrere Angriffswellen konnten abgewehrt werden, Raduit de Souches kämpfte in der Nähe des Judentores (heute Eingang Masarykstraße) persönlich, einen Tag vor seinem 37. Geburtstag.

Allerdings war der Angriff auf die Brüner Südseite nur ein Ablenkungsmanöver. In Wirklichkeit hat Torstenson seine besten Kräfte, das Dragonerregiment „Altblau“ auf der Nordseite konzentriert, auf dem Damm des damals in der Nähe der St. Thomaskirche liegenden Teiches. Von da an sollte die aus der Brüner Stadtmauer herausragende Bastion des





St.-Thomas-Klosters eingenommen werden. Teilen der Elitetruppe ist es auch gelungen, in die Bastion zu gelangen, sie wurden jedoch zurückgeschlagen.

Es ist nicht richtig, daß die Kämpfe mit dem mittäglichen Glockengeläut beendet wurden. Nach persönlichen Aufzeichnungen von Raduit de Souches wurde bis in die Abendstunden gekämpft. Erst abends bat de Mortaigne um die Erlaubnis, die schwedischen Gefallenen aus der Stadt holen zu dürfen. De Souches hat aus Sorge, dies könnte eine List bedeuten, abgelehnt. Erst bei Morgengrauen wurde der

Bitte für zwei Stunden lang entsprochen, die gefallenen Offiziere wurden den Schweden sauber gewaschen, in weiße Kutten gehüllt und in Särgen übergeben.

Einige Tage später bot Mortaigne einen Austausch der Gefangenen an. Auch hier stimmte de Souches nur teilweise zu. In Brünn befanden sich an die 150 Gefangene, unter den schwedischen Belagerern nur einige.

Insgesamt leistete Brünn 112 Tage Widerstand gegen eine mächtige Armee. Die Brüanner verloren zweihundertfünfzig Mann, die Verluste der Schweden und deren Verbündeter werden auf 8000 Mann geschätzt.

Torstenson zog mit seiner Armee am 23. August 1645 ab, nicht ohne die kleinen Dörfer um Brünn böse zu plündern, zu verwüsten und dem Erdboden gleich zu machen.

Was brachte der Widerstand ein?

Die Nachricht, daß die Stadt Brünn den Schweden widerstand, bedeutete zu der damaligen Zeit eine Sensation von Weltrang. Im Vergleich: Wunder. Olmütz kapitulierte vor den Schweden nach vier Tagen, Iglau innerhalb eines Tages, Znaim ergab sich völlig ohne eigene Verteidigung. Die Nachricht verbreitete sich bis nach Italien, Deutschland und Frankreich. Die Verteidiger der Stadt wurden reich belohnt und befördert, alle, auch die Bürger, Meister, Gesellen und auch Studenten, die Stadt erhielt eine Reihe von Privilegien und Steuererleichterungen und auch ein höherwertiges Stadtwappen.

Durch den Misserfolg vor Brünn waren die schwedischen Truppen nicht mehr im Stande, ernsthafte weitere Eroberungen zu machen. Torstenson zog zwar noch in Richtung Wien, konnte dort aber kaum mehr entscheidend tätig werden. Er demissionierte aus Krankheitsgründen noch zum Ende des gleichen Jahres. In historischen Dokumenten finden sich Hinweise darauf, daß die schwedische Niederlage vor Brünn die Teilnahme der schwedischen Delegation an den Friedensverhandlungen in Westfalen initiierte.

Die Brüanner konnten ihr Leben und ihr Eigentum behalten und damit konnte sich die wirtschaftliche Prosperität kontinuierlich weiter entwickeln. Im Gegensatz zu den von Schweden besetzten Städten, (Olmütz, Iglau, Znaim) in denen nach der mehrjährigen Besatzung nur noch verwüstete Häuser, dezimierte Bevölkerung, zerstörte Wirtschaftskraft übrig blieb, war die erfolgreiche Verteidigung die Grundlage für wirtschaftlichen Wohlstand der Stadt .

Was ist aus dem legendären Brüanner Verteidiger geworden?

Der junge französische Stadtkommandant wurde noch im gleichen Jahr zum Generalmajor befördert, geadelt und zum Oberbefehlshaber der Mährischen Armee ernannt. Künftig wird er **Feldmarschall Jean Louis Raduit Graf de Souches** genannt, nimmt in verschiedenen Führungspositionen an weiteren Kriegereignissen teil. Er ist nicht nur maßgeblich am

Zurückdrängen der Schweden aus ganz Europa, Baltikum, Pommern, beteiligt. Auch die Verteidigung Mährens gegen die Kriegszüge des Osmanischen Reiches, deren Ausfälle über die heutige Slowakei bis nach Mähren durchdringen, wird ihm übertragen. Es ist ihm zu verdanken, daß die türkischen Verbände bis auf das rechte Ufer der Donau zurückgedrängt werden.

Das Haus in Brünn am Freiheitsplatz kauft Raduit de Souches 1649 für 60 000 Gulden mitsamt dem Garten und dem damals anliegenden Stadttor.

Sein Gut außerhalb von Brünn, das verschuldete Jaispitz, aber auch weitere Besitzungen saniert er mit viel Geschick. Schloß Jaispitz wird von Grund auf umgebaut. Die barocke Form entwirft und erstellt der italienische Baumeister Ronie. Raduit de Souches errichtet dort eine Bibliothek mit mehr als 3 000 Bänden mit Werken der Philosophie, Geschichte, Religion sowie Belletristik in mehreren Sprachen. In Jaispitz selbst läßt er einen Hochofen erstellen und erzeugt dort Schmiedeeisen, vorwiegend für militärischen Gebrauch.



Fassandenschmuck: Schlachtenszene 1645

Die Heilquellen in seiner Besitzung Tiefmaisnitz in der Nähe von Znaim nutzt er, um den kleinen Ort zum Heilbad auszubauen. Er errichtet dort eine Wallfahrtskirche und ein großes Gästehaus und widmet dem Ort, um den Fremdenverkehr zu fördern, eine wertvolle Statue der Jungfrau Maria de Foi, die er persönlich aus seinem Einsatz in Belgien mitbringt. Als fähiger Organisator führt er seine Besitzungen zum Wachstum und Wohle der dort lebenden Menschen. Übrigens – 1660 richtet er in Jaispitz eine Schule mit der Unterrichtssprache Tschechisch ein. Der ersten Ehe mit Anna Elisabeth Freifrau von Hofkirchen entstammen zwei Töchter und zwei Söhne; Karl Ludwig folgte dem Vater in der Karriere im kaiserlichen Militärdienst, Sohn Louis Raduit galt als schwermütig. In der zweiten Ehe mit Anna Salome Gräfin zu Aspermont-Reckheim wurde ein Sohn geboren, der kurz nach der Geburt starb.

Feldmarschall **Jean Louis Raduit Graf de Souches** starb in geistiger Umnachtung und völlig erblindet 1682 auf seinem Schloß in Jaispitz.

Das Grabmal in der St.-Jakobs-Kirche wurde – entgegen seinem Wunsch – nicht von seinen Kindern, sondern erst nach einer Intervention des Kaisers von seinen Enkeln errichtet. Die Statue wurde in Holz durch den Brünner Künstler Johann Christian Pröbstl erstellt, in Bronze durch Johann Siegmund Kerckel gegossen.

In Jaispitz ist das Wappen der Familie de Souches erhalten zusammen mit dem Wappen der seiner ersten Gemahlin, Anna Elisabeth Freifrau von Hofkirchen.

Auch in Tiefmaisnitz ist das de-Souches-Wappen zu sehen neben dem Wappen seiner zweiten Gemahlin, Anna Salome von Aspermont-Reckheim.

Hanna Zakhari

Ehrung für Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal



*Frank Grunewald, Bürgermeister Niedenstein,
Lydia und Markwart Lindenthal, Kirchberg,
Winfried Becker, Landrat Schwalm-Eder-Kreis*

Dipl.-Ing. Architekt Markwart Lindenthal wurde in seinem Heimatkreis Schwalm-Eder mit der Verleihung **des Ehrenbriefes des Landes Hessen** für seine langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeiten geehrt.

Herr Markwart Lindenthal ist Mitbegründer des Geschichts- und Heimatvereins Kirchberg in Hessen. Seit Gründung vor 25 Jahren wirkt er als Schriftführer des Vereins auch im Kirchberger Heimatmuseum mit. Zur 975-Jahr-Feier von Kirchberg (1996) hat er das Buch „Lebendige Geschichte unseres Dorfes“ herausgegeben. Als die Dorfgemeinschaft mit den beim 975-Jahres-Fest erwirtschafteten Überschüssen sich den alten Traum von einer Bühne am Dorfgemeinschaftshaus verwirklichen wollte, steuerte Markwart Lindenthal mit Entwurf und Bauleitung sowie handwerklichen Arbeiten einen beträchtlichen Teil bei zu den fast aus-

schließlich in Eigenarbeit der Dorfbewohner erbrachten Bauleistungen. Seit über 34 Jahren setzt sich Herr Lindenthal auf vielerlei Art für Kirchberg ein. 2010 hat der Verein nach zweijähriger Vorarbeit den „ecoPfad Kulturgeschichte Kirchberg – Historische Flurnamen und Gebäude“ errichtet, zu dem Herr Lindenthal die grafische Gestaltung und Umsetzung der Panorama-Informationstafeln und mehr als 30 Gebäudeschilder beitrug. Ein weiterer interessanter und ehrenamtlicher Einsatz folgte, als Markwart Lindenthal 2014 anhand historischer Flurkarten alte Grenzsteine fand und freilegte. Nun arbeitet Herr Lindenthal mit weiteren Freiwilligen des Geschichts- und Heimatvereins schon auf die 1000-Jahr-Feier des Ortes Kirchberg (2021) hin.

Markwart Lindenthal war im Heimatort seiner Mutter kurz nach der Flucht aus Brünn (14. April 1945 bis 11. August 1945) im Herbst 1945 geboren und wuchs in Norddeutschland auf. Seine Familie nahm an vielen Treffen der Brünnler Freunde teil, auch an den vielfältigen musikalischen Unternehmungen des Iglauer Singkreises. Um die Fahrwege zu verkürzen, suchte er sich 1975 sein neues Zuhause in Nordhessen im verkehrsgeografischen Mittelpunkt Deutschlands. Er nahm eine Hessin zur Frau, renovierte ein altes Fachwerkhaus und gründete seine Familie. Seine landsmannschaftliche Arbeit führten ihn oft nach Stuttgart, Schwäbisch Gmünd, München und Brünn. Für den Entwurf und die Herstellung der Gußform zur Gedenktafel für die Opfer des Brünnler Todesmarsches am Altvaterturm auf dem Wetzstein im südlichen Thüringen wurde er mit der Goldenen Ehrennadel der BRUNA ausgezeichnet.

2003 bis 2007 leitete Herr Lindenthal den Versand des „Brünnler Heimatboten“ und leistete seit 2006 auch Satz und Druckvorbereitung für mehr als 10 Hefte. Jetzt ist er für uns, die deutschsprachigen Brünnler, nicht nur ein geschätzter Freund, sondern ein unverzichtbarer Berater, Layouter und Lektor, verantwortlich für die gesamte Druckvorbereitung unseres „Nachrichtendienstes“. Wir danken ihm sehr herzlich auch für diese ehrenamtliche Tätigkeit!

Besonders herzlich gratulieren wir zu der Auszeichnung durch das Land Hessen, das ja auch für sehr viele vertriebene Sudetendeutsche schon seit 1945/46 neue Heimat geworden war. (Zum Beispiel: Im Frühjahr 1946 hatte das 800-Seelen-Dorf Kirchberg in Nordhessen, in dem Familie Lindenthal seit fast 40 Jahren wohnt, **doppelt viele Greise** – über 65 Jahre alt – aufzunehmen wie dort ansässig waren!)

Der Vorstand und Mitglieder des Deutschen Kulturvereines Region Brünn

Auch dieses Jahr ein Babylon(fest) in Brünn

Das diesjährige Babylonfest fand statt in der Woche vom 13 bis 17. September. Die Festwoche präsentiert bei unterschiedlichen Themenkreisen Beiträge der in Brünn lebenden Nationalitäten und Kulturen. Dabei geht es um Literatur, Musik, Gedenkakte, Tanz, Trachtenpräsentationen, ja sogar um Sport. (Babylon sei, so heißt es, schon vor Jahrhunderten ein Vielvölkerstaat gewesen.)



Zum Fest gehört auch eine Präsentation der unterschiedlichen Kulturen an Brünner Schulen. Diesmal präsentierte die deutsche Minderheit **Herr Dr. Zdeněk Mareček** und **Herr Milan Neužil**, nicht ohne auf die unterschiedlichen Stereotypen einzugehen, die eine jede Nation im Volksmund charakterisieren (sollen).

Alljährlich wird auf einem freien Platz in einem Park ein Baum in der Tradition der jeweiligen Nation ausgepflanzt. Diesmal pflanzten die Ruthenen (Karpato-Ukrainer) eine kanadische Tanne, die Angehörigen der vietnamesischen Kulturgruppe eine Bambuspflanze. Ein kleines Rahmenprogramm begleitete die Zeremonien.

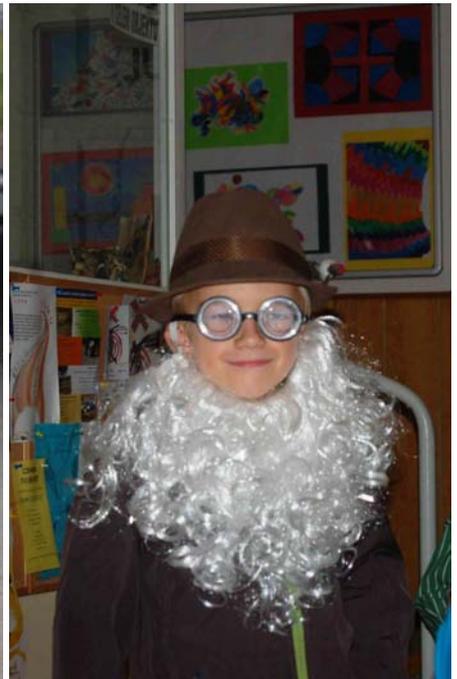
Die diesjährige „Literaturwerkstatt“ fand am Mittwoch, dem 14. September, in der Stadtbibliothek statt. Ihr Ziel war es, die Nobelpreisträger für Literatur der einzelnen Nationen vorzustellen. Die Präsentation der deutschen **Nobelpreisträgerin und Autorin Hertha Müller**, der 2009 der Nobelpreis für ihr Werk „**Atemschaukel**“ verliehen wurde, übernahm **Herr Dr. Zdeněk Mareček**. Nicht ohne zuvor kurz alle bisherigen deutschsprachigen Nobelpreisträger vorzustellen. Dazu gehört Thomas Mann (1929), Hermann Hesse (1946), Nelly Sachs (1966 gemeinsam mit Samuel Joseph Agnon) sowie Heinrich Böll (1972), Elias Canetti (1981), Günter Grass (1999) sowie die Österreicherin Elfriede Jelinek (2004). Aber auch die kritische Auseinandersetzung der deutschen Journalistin Ilse Radisch mit dem Werk von Hertha Müller wurde besprochen.



*Herr Martino Hammerle-Bortolotti,
Frau Helena Fialová, Klavier,
und Herr Alois Janeček, Klarinette*

Am Freitag, dem 16. September, erklang unter der Überschrift „**Gesichter der Musik**“ wieder das Konzert der verschiedenen Nationen. Freundlicherweise hat wie jedes Jahr **Herr Martino Hammerle-Bortolotti** ein wenig Musikgeschichte vorgestellt. Eine legendäre Melodie von Zdeněk Fibich, die heute überwiegend bei Trauerfeiern in Brünn gespielt wird, das „Poem“, ist nicht immer nur ernsten Gelegenheiten vorbehalten gewesen. Aus den Variation einer heute weltbekannten klassischen Melodie von **Zdeněk Fibich** ist in den 30er Jahren der Schlager „*My Moonlight Madonna*“ entstanden, der zu seiner Zeit sehr populär gewesen ist. Nicht zuletzt hat ihn auch der berühmte österreichische **Tenor Richard Tauber** gesungen und aufgenommen – Sie finden die Aufnahme auf youtube.

Hier folgen Bilder vom **Open air Festival der Nationen**, das am Samstag, dem 17. September mit Trachtenträger/innen, Kostproben typischer landesüblicher Spezialitäten, Auftritten von Tanz- und Singgruppen etc. fröhlich über die Bühne ging.



Wir baten unsere kleinen Freunde und Freundinnen des Deutsch-Unterrichts und der **Theater-AG der Grundschule Brno-Antonínská** um einen Beitrag für den Abschlußnachmittag, der, wie man sehen kann, außerordentlich gut gelang.



Gelungen ist auch der festliche Abschlußabend mit viel Unterhaltung und Wissenswertem.

Wir danken den Veranstaltern sehr herzlich und freuen uns schon auf Babylonfest 2017.





Die Fotos zeigen „unseren“ Kinderauftritt, teilweise die Generalprobe in der Schule.



Die „Steinmühle“ bei Brünn

Ruhig und versonnen, nur einmal durch eine Wehr unterbrochen, wälzt die Schwarza, manchmal auch „Schwarzach“ genannt und auf tschechisch „Svratka“, ihr Wasser in breitem Strom vom Stausee zum Schreibwald.

Ein bequemer Fußweg führt am rechten Ufer entlang. Gärten und Wiesen reichen bis zum Fluß. Nur an einer Stelle verengt sich der Weg zu einem schmalen Steg, der über den Felsen klettert, dicht über dem Wasserspiegel des Stromes. Die Weiden betrachten ihr Spiegelbild im klaren Wasser und zwischen ihren Wurzeln haben Enten ihre Nester. Stolz führen sie jedes Jahr die Entlein unter die Brücke, von der ihnen Leckerbissen (Brot und Semmel) zugeworfen werden. Kinder baden im Freibad, Fischer haben ihren festen Standort und ruhen sich von dem Trubel der Stadt in der Ruhe der Natur aus. Bevor die Schwarza das Wasserwerk im Schreibwald erreicht, steht vor dem Wasserwerk eine Statue. Der Bildhauer Jiří Marek meißelte seine Bewunderung des ewig lebendigen Kreislaufes des Wassers in Stein und gab ihr den Namen „otvírání studánek“ – „das Öffnen des Brunnleins“



Hier standen einst Häuschen



Uralte Lindenallee

Es war ein uralter Brauch: Im Frühling gingen die Kinder von Brunnen zu Brunnen. In den Wäldern und auch ganz in der Nähe der Stadt gab es unzählige. Sie reinigten die Brunnleins von Laub, Erde und Ästchen so lange, bis das Wasser der Quelle wieder frei aus der Tiefe zum Himmel sprudeln konnte und das Brunnlein mit klarem Wasser füllte. Diesen Brauch nannte man „das Öffnen des Brunnleins“. Heute sind die meisten Brunnleins versickert oder vertrocknet und die übrigen durch die Überdüngung der Felder und Wälder vergiftet. Einige sind gut erhalten bis zu heutiger Zeit und erfreuen uns, z. B. der Brunnen des

Schlaun Fuchses in Těsnohlídek-Tal gegenüber dem Forsthaus und nahe der Stelle, wo der Dichter Těsnohlídek zu Weihnachten im Jahre 1919 einen Säugling, ein kleines Mädchen, im Schnee fand und rettete.

Ganz anders sieht das linke Ufer aus. Eine stark frequentierte Straße und daneben Geleise der Straßenbahn führen im Großteil entlang des Flusses. Aber nicht immer war es so. Nach dem Ersten Weltkrieg fand im Jahre 1927 in Stuttgart eine internationale Ausstellung des modernen Wohnens statt. Baumeister aus aller Welt nahmen an ihr teil. In Brünn wurde gleichzeitig die Ausstellung der gegenwärtigen Kultur, zum Tag der Entstehung der Tschechoslowakei vorbereitet. 1925 entstand auf die Initiative des Bauunternehmers Uherka und Ruller die Idee, auch in Brünn eine ähnliche Kolonie nach dem Vorbild von Stuttgart zu errichten. Für den Ausbau wählte man das Grundstück am Fuße des Kaiserwaldes in der Nähe des Tales der Schwarza. Den Plan erarbeiteten die Architekten Boleslav Fuchs, Ernst (Arnost) Wiesner und später auch Jaroslav Grunt. Weitere Architekten wurden zur Zusammenarbeit angesprochen. Der Plan war es, moderne dreistöckige Familienhäuser mit flachem Dach für die Mittelschicht



*Architekt Jaroslav Grunt
Reihenhäuser 144, 146, 148*



*Architekt Ernst Wiesner
Riegergasse 109 und 111*



*Architekt Boleslav Fuchs
Petřvaldská 10
Kolonie „Nový dům“ 1928*

der Bewohner zu bauen. Sie sollten nicht mehr als 150 000 Kronen kosten und sie sollten auch eine Zentralheizung haben. Im 1. Stock ist eine Küche und das Arbeitszimmer, im 3. Stock zwei bis drei Schlafräume und das Badezimmer. Die Kolonie wurde „Neues Haus“ benannt und im September 1928 vorgestellt. Gebaut von den bedeutendsten Brünner Architekten der Zeit, wie Ernst Wiesner, Bohuslav Fuchs, Josef Štěpánek, Jaroslav Grunt, Jiří Kroha, Hugo Foltýn, Miroslav Putna, Jan Víšek, Jaroslav Syříšťa

Die Brünner fanden aber die Häuser zu modern und zu radikal (kaum anders als in Stuttgart) und kauften sie nur wenig. Die Baugesellschaft Uherka und Ruller mußte den Bankrott anmelden. Die Eigentümer der Häuser haben sie später oft ohne Feingefühl umgebaut und renoviert.

Nach der Station „Bráfova“ fährt die Straßenbahn zum Schreibwald an häßlichen Garagen vorbei, hier und da steht eine verkrümmte Linde, dann wieder ein Stück eines verwaorsten Weges, und eine ebene Fläche mit Schutthaufen reicht bis an den steil aufsteigenden Felsen mit teils zugemauerten Eingängen zu den alten Felsenkellern.

Am Ufer wuchs eine mächtige alte Linde, unter ihr standen Tische mit Stühlen und eine Hütte. Dort tranken die Väter helles Bier und die Frauen und Kinder gelbe Limonade.



Reste des Felseneingangs

1860 wird die Walke und Textilfabrik des Fabrikanten Šváb erwähnt. Es soll dort aber auch Spiritus gebrannt worden sein. Die Fabrik stand bis 1911. Von der Kolonie bis zum Schreibwald führte eine schattige Lindenallee mit hundertjährigen Bäumen, die als Promenadenallee fast bis zu der heutigen „Hlinky“ (Lehmstätte) führte und von den Brünnern gern als Ausflugsziel angesteuert wurde.

An dem freien Platz mit den Schutthaufen stand im Jahre 1897 die Fabrik Erdal, die Reinigungsmittel herstellte. Die runden Blechschachteln mit der Patentöffnung und der großen Anschrift „Erdal Schuhwachs“ waren weit bekannt und beliebt.

Die Zeit läuft schnell. 1945 wurden die Deutschen ausgewiesen. Die Fabrik erzeugte immer weniger und weniger, bis sie 1948 ganz stillstand und in ein Wohnhaus umgewandelt wurde. Die Häuschen der deutschen Arbeiter verfielen oder wurden niedergerissen, und statt ihrer wurden häßliche Garagen gebaut.

Von der schattigen Lindenallee blieben nur wenige Bäume übrig. Noch heute stehen einige knorrige Linden unter Naturschutz.

Unser Mitglied Frau Dr. Blažíková lebte in diesem Viertel mit ihrer Mutter, die auch Ärztin war. Sie erinnert sich noch an die Fabrik Erdal und hier sind ihre Erinnerungen:

„Dort befand sich ein Steinbruch und an seiner rechten Seite ein zweistöckiges Gebäude mit Fenstern, die aus kleinen Scheiben zusammengesetzt waren, wie es bei Fabriken üblich ist. Drinnen, ungefähr im Jahre 1950 / 52, in einem großen Raum mit hoher Decke, leuchtete in der Mitte eine einzige, an einem langen Strick hängende Lampe mit einer schwach leuchtenden Birne. Über ihr war ein Lampenschirm in Form eines Tellers. Die Lampe konnte mit Hilfe einer beweglichen Rolle höher oder niedriger gezogen werden. An den Seiten des Raumes waren auch Wandbetten, aber man konnte sie nur schlecht sehen bei der schwachen Beleuchtung. In der Mitte stand ein Tisch und Stühle aus Holz und noch ein Bett. Man sagte, daß dort arme Leute wohnen. Zu dieser Fabrik führte noch der Weg durch die Lindenallee, deren Rest noch heute rechts von dem Steinbruch, also an der Stelle, wo die Erdal-Fabrik stand, zu sehen ist. Sie geht fast bis zur Nečasgasse, die in die ehemalige Riegergasse (heute Bráfova) mündet. Dort endet sie. Die Allee führt entlang der Garagen unter dem Kaiserwald. Auf der Sebrowitzer Gasse (Žabovřeská) und Bartošgasse (Haasová)



steht noch einige Linden beim Zaun. Auf derselben Seite, wo die Fabrik Erdal stand, steht am Hang eine kleine Kapelle aus Ziegeln, die auf gleiche Art und Weise wie das Gebäude der Fabrik Erdalka erbaut wurde. An der Seite des Schreibwaldes endete sie bei der hölzernen Brücke, die auf die Straße Alfred-Regner-von-Bleyleben-Gasse (heute: Veslářská) zu der heutigen Žabovřeská führt. Gerade dort waren an dem Rande des Ufers ungefähr zehn Quadratmeter mit einer kleinen Holzbude, wo man Bier und gelbe Limonade kaufte und an drei bis vier kleine Stühlen und mit Klappstühlen aus Holz unter einer großen Linde das Bier trank. Man brachte das Bier über die Straße aus dem kleinen Gasthaus, das in der Siedlung lag. Noch zu der Erdalka: die

Häuschen, die dort an den Felsen geklebt waren, waren aus dem 19. Jhd. und den ersten Jahren des 20. Jhdts. Schon im Jahr 1670 wurde die Kapelle erwähnt, die bis heute in wildem Gestrüpp steht. Die Reste des Weges, die zu ihr führen, kann man noch heute sehen. Die Kapelle ist im gleichem Stil wie die Fabrik Erdal gebaut, nämlich aus roten Ziegeln. Sie wurde 1884 von dem Maurer Hugo Procházka und Ingenieur Franz erneuert.

Die Zeit bleibt nicht stehen. Immer mehr Technik, immer mehr Autos. Die Straße, die entlang der Schwarza führt, reicht für die 52 000 Autos, die dort täglich hin und her eilen, nicht mehr. Also plant man im nächsten Jahr, sie um die Straßenbahnlinie zu erweitern und die Straßenbahn knapp unter den Hang hinüberzulegen. Es verschwinden dann jedoch nicht nur die häßlichen Garagen, sondern auch die letzten Linden der einstigen Kolonie Steinmühle.



Eine für immer versunkene Welt.

Den historischen Bericht schrieb für uns unsere Frau Gottriede Kheil auf. Die Fotos dazu schoß Frau Alena Opletalová bei einem nahezu abenteuerlichen Spaziergang auf der Suche nach der alten Zeit.

Wir danken sehr herzlich!

„Flašinetáři“ Der Kongreß der Drehorgelmänner (und -frauen) in Brünn



Während unseres diesjährigen Aufenthaltes in Freiwaldau besuchten wir auch das fast ausgestorbene Dorf Pekařov (Beckengrund) zwischen Groß Ullersdorf und Wüstseibersdorf. Dieses Dorf liegt auf der Höhe von 550 m über dem Meer, etwa 12 km östlich der Stadt Hanušovice / Hannsdorf. Die erste Erwähnung des Dorfes stammt aus 1577. Die meisten Einwohner waren deutscher Nationalität, sie wurden 1945 und 1946 vertrieben.

1864 gründete im Dorf der Beckengrunder Franz Kolb die Firma „Franz Kolb und Soehne Beckengrund“. Die Firma begann Drehorgeln (Leierkasten), Orchestrien und seit 1875 auch Pfeifenorgeln herzustellen. Produkte dieser Firma können heute in den Museen in Nürnberg, Leipzig, Brüssel, Paris besichtigt werden. Sie wurden auch in die USA und nach Rußland exportiert.



Dank einer örtlichen Bürgerinitiative konnte im Jahr 2008 die Kapelle Unserer Lieben Frau aus dem Jahr 1828 rekonstruiert und wiedereröffnet werden. Gerade hier konnte dieses Jahr die 13. Beckengrunder Wallfahrt und die 7. Internationale Tagung der Drehorgel-Organisten aus 9 europäischen Ländern stattfinden. Diesmal waren auch Teilnehmer aus Japan dabei. Auch ein Erzeugnis der damaligen Firma war zu besichtigen.

Nach Abschluß der Wallfahrt ging es nach Brünn zurück.

Auf Einladung des Technischen Museums in Brünn wurden die Teilnehmer in dem Festsaal des Museums begrüßt. Das Programm wurde am Nachmittag im Ethnographischen Museum in Brünn fortgesetzt. An dem schönen Sommertag in Gegenwart einer beträchtlichen Anzahl von Studenten entstand eine sehr angenehme Atmosphäre. Unter den Mitwirkenden befand sich auch ein Organistenpaar aus unserer Stadt, was uns sehr freute. Eine sehr schöne Tanzdarbietung boten die japanischen Mitwirkenden. Das geplante Konzert fand im Außenbereich des Museums bei einem kleinen Teich statt, das Programm bot populäre Melodien, einige Paare ergänzten es mit Gesangsdarbietungen. Alle Teilnehmer waren begeistert und belohnten die Musiker mit tosendem Applaus.



Am nächsten Tag, dem 16. August 2016, fand ein Drehorgel-Benefizkonzert der Organisation APLA (Stiftung für Autismus-Betroffene) in der Brünnner „Roten Kirche“ mit ihrer hervorragender Akustik statt. Auf dem Programm standen zu unserer Überraschung Werke von

W. A. Mozart, Vivaldi, J. Strauss, C. Gounod und anderen Klassikern. Der Raum der Kirche war überfüllt. Das Publikum war von dieser ungewöhnlichen musikalischen Leistung begeistert und es gab wieder großen Applaus. Das Konzert dauerte zwei Stunden und abschließend bedanke sich der Vertreter der APLA für die Spenden. Diese Mittel werden für die Behandlung von Menschen, die an Autismus leiden, verwendet.

Tief beeindruckt sind wir alle nach Hause gegangen.



Leopold Hrabálek und seine Frau Alena stellten diese hübsche Erinnerung an den Sommer 2016 für uns zusammen. Wir danken hiermit sehr herzlich!

Und wer ein wenig Einblick in die Töne der historischen Musikinstrumente einfangen will, kann einfach unsere Webseiten einsehen!



<http://www.freunde-bruenns.com/2012-1/das-brünner-technische-museum/>



Deutsch macht uns Spaß!



Immer mehr Menschen aus Tschechien arbeiten in Deutschland und Österreich, verbringen dort ihren Urlaub oder haben Verwandte und Freunde in den Nachbarländern oder in der Schweiz. Viele wollen die deutsche Sprache beherrschen, deshalb bieten wir eine kleine Palette von Sprachfördermaßnahmen. Dazu gehören mehrere Kurse unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade

für Erwachsene, Anfänger, mehrere Mittelstufen, Konversation. In den Fortgeschrittenenkursen werden die Teilnehmer dazu geführt, Themen frei zu formulieren, Dialekte zu erkennen, und grammatikalische Fehler zu vermeiden. Durch die Zugehörigkeit zu den Kursen ergibt sich auch eine Bindung untereinander, man trifft sich oder unternimmt etwas miteinander.



Intensivkurs



*Fortgeschrittenen-Kurs
mit Frau Dr. Jeřábková*

Für Studierende der Germanistik im Anfangsstadium bieten wir einen mehrwöchigen Intensivkurs, um auf ihre anfänglichen Schwächen einzugehen. Der Kurs bietet neben Konversation über anstehende Themen, Literatur etc. auch eine Vertiefung der Grammatik und Sprachtheorie an. Ein weiteres Angebot, das sogar bereits im Semesterangebot der Instituts für Germanistik der Uni geführt wird, ist der vor einigen Jahren ins Leben gerufene Debattierclub für Studierende. Hier werden aktuelle Themen bewegt. Einmal im Jahr gibt es Gelegenheit, mit einer

Persönlichkeit des öffentlichen Lebens zu diskutieren oder, wie 2016, an der Konferenz „Minderheiten und Medien“ teilzunehmen, um andere beim Diskutieren live zu erleben.

Und für die ganz Kleinen haben wir einen Kinderkurs in deutscher Sprache eingerichtet. Hier wird gemalt und gespielt und dabei die



„Zwergerlkurs“

Grundbegriffe der deutschen Sprache gelernt. Da hier die Erwachsenen aus Ordnungsgründen ausgeschlossen werden, können wir nur über vergnügtes Jauchzen, das bis vor die Tür gehört wird, berichten, über hübsche Zeichnungen und vielfach sichtbar keine Lust, nach Ende der Stunde nach Hause gehen zu wollen.



*Fortgeschrittenen-Kurs
mit Frau Kheil*

Wir danken unseren Lehrkräften Frau Gottfriede Kheil, Frau Dr. Eleonore Jeřábková, Frau Klára Kuříková, Herrn Dr. Zdeněk Mareček sowie Herrn Milan Neužil sehr herzlich für ihr herausragendes Engagement und wünschen weiterhin viel Erfolg!

Für die Förderung dieser Maßnahmen danken wir dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland.



Wir trauern um ...

eines unserer treuesten Mitglieder, **Frau Vlasta Polcová**.
Sie verließ diese Welt am Abend des 24. August 2016.



Frau Vlasta Polcová war nicht nur ein lang-jähriges und treues Mitglied unseres Verbandes. Sie war auch eine der ältesten Zeitzeuginnen des Lebens in Brünn in der ersten Tschechoslowakischen Republik. Sie besuchte unsere Treffen regelmäßig und war uns immer eine gute ZuhörerIn und ErzählerIn. Das Foto zeigt Frau Polcová im Rahmen eines Zeitzeugen-Projektes im Interview mit einer jungen Brünner Gymnasiastin im Jahre 2009.

Frau Polcová durfte noch ihren 95sten Geburtstag begehen. Auf ihrem letzten Weg haben wir sie begleitet. Wir werden ihr immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Nahezu unfaßbar ist die Nachricht, daß in Stuttgart der 2015 ernannte **Honorarkonsul der Tschechischen Republik für Baden-Württemberg, Saarland und Rheinland Pfalz, Herr Prof. Michael Ilg**, am 13. Dezember 2016 im Alter von 51 Jahren plötzlich und unerwartet verstorben ist. Prof. Michael Ilg war Vorsitzender der Geschäftsführung des Deutschen Sparkassenverlags und Honorarprofessor an der Hochschule für Wirtschaft und Technik in Aalen.

Wir denken an seine Familie.

Das Foto zeigt **Professor Ilg** (links) bei der Übernahme seiner Ernennungsurkunde aus den Händen des **Botschafters der Tschechischen Republik S. E. Dr. Rudolf Jindrák** (Mitte).



Das Begegnungszentrum Brünn im Jahr 2017

Auch in 2017 werden wir die traditionellen Veranstaltungen beibehalten. So werden wir am **1. Februar 2017** unseren traditionellen Abschied von der kirchlichen Weihnachtszeit begehen. Wie immer wird uns die **Familie Prof. Otruba** einen musikalischen und sicher auch historischen Winternachmittag vorbereiten, der immer einen angenehmen Ausklang der Weihnachtszeit bedeutet. Wir freuen uns schon sehr.

Zwischen Februar und März werden wir unsere Ausstellung über die deutsche **Designerin „Lilly Reich“ in der Stuttgarter Stadtbibliothek** im Stadtteil Feuerbach präsentieren dürfen. Das Programm für die Präsentation wird gerade zusammengestellt. Wir freuen uns sehr, auch dem Stuttgarter Publikum diese interessante Frau nahebringen zu können.

Voraussichtlich werden wir in **Schwäbisch Gmünd** unsere Ausstellung „**Der vergessene Krieg – Preußen in Südmähren 1866**“ präsentieren dürfen. Schwäbisch Gmünd übernahm 1953 die Patenschaft über die dort lebenden vertriebenen Brüner und ist Brünn und seinen Bürgern sehr zugetan. Wie Sie wissen, haben Gymnasiasten aus Schwäbisch Gmünd 2016 an der „Wallfahrt der Versöhnung“ und auch an anderen Aktivitäten der „Meeting Brno“ Woche teilgenommen, und sicher werden sie das auch dieses Jahr tun.

Wir werden auch im Laufe des Jahres einer sehr tapferen, wenn auch wenig bekannten Brünner Persönlichkeit der Zwischenkriegszeit Ehre erweisen: Eine Gedenktafel für **Guido Glück, Professor am Brünner deutschen humanistischen Gymnasium**, Schriftsteller, Dramaturg und Regisseur des Brünner deutschen Theaters in der Zwischenkriegszeit. Guido Glück setzte sich maßgeblich für ein besseres gegenseitiges Verstehen zwischen der deutsch- und tschechischsprachigen Brünner Gesellschaft ein. In einem heute unvorstellbaren und langwierigen Gerichtsprozess gelang es ihm, ein jüdisches Kind vor dem Abtransport ins Konzentrationslager zu retten.

Die Gedenktafel für Guido Glück wird gleichzeitig der **Brünner Masaryk-Volkshochschule** erinnern, die 1921 gegründet, nach 1933 als Sammelpunkt der antifaschistischen Brünner Deutschen galt und Emigrant/innen aus Deutschland und Österreich ein Forum bot. Glück arbeitete und unterrichtete dort ebenfalls. Die Gedenktafel wird an dem Gebäude der ehemaligen Volkshochschule, heute Philosophische Fakultät der Brünner Universität, im Laufe des Jahres angebracht werden.

Auch im kommenden Jahr wird unser **Pater Daniel jeden zweiten Monatsmittwoch** einen **Gottesdienst in deutscher Sprache** zelebrieren und davor wie immer einen Nachmittag im Begegnungszentrum gestalten. Und selbstverständlich werden wir uns wie immer wöchentlich am Mittwochnachmittag im Begegnungszentrum treffen.

Zu allen unseren Veranstaltungen erhalten Sie noch gesonderte Einladungen. Mehr über die aktuellen Veranstaltungen erfahren sie auch auf unseren Webseiten

www.freunde-bruenns.com

*Wir wünschen Ihnen schöne und erholsame Wintertage und
freuen uns auf ein Wiedersehen im Frühjahr in Brünn!*

Der Vorstand des Deutschen Kulturvereins Region Brünn